Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 113. Elbing, Freitag 18. Mai 1894. 46. Jahrg.

Die Untersuchung über die Noth der Landwirthschaft.

Der preußische Landwirthschaftsminister hat, wie bereits mitgetheilt, 34 „Männer der Wissenschaft und Praxis" zu einer Berathung über die Nothlage der Landwirthschaft auf den 28. Mai und die folgenden Tage eingeladen. Der Gesetzentwurf über die Landwirthschaftskammern und seine Begründung haben keinen Zweifel über die Richtung gelassen, der man an leitender Stelle zuneigt; die Auswahl der „Sachverständigen", die vorwiegend den erklärten Agrariern entnommen sind, und das „Arbeitsprogramm zur Klärung verschiedener Agrarfragen" bestätigen die Auffassung, daß die preußische Staatsregierung dem Bund der Landwirthe auf mehr als halbem Wege entgegenzukommen gewillt sei. Das Programm könnte von Herrn Miquel kaum anders gefaßt werden, als es Herr von Heyden-Kadow gestaltet hat.

Das „Arbeitsprogramm" bezeichnet die Grundlagen, auf denen im landwirthschaftlichen Ministerium Vorarbeiten für gesetzgeberische Maßnahmen in Angriff genommen sind. Man sieht aus der Fassung des Programms, daß die meisten Thatsachen nicht erst untersucht, sondern nur als erwiesen behandelt werden sollen. So heißt es schon in der Einleitung: „Die Vertheilung des Grundbesitzes, auch im Vergleich zu anderen Staaten: günstig gegenüber dem vorwiegenden Grundbesitz — England — in sozialer Hinsicht; gegenüber dem vordringenden Kleingrundbesitz — Frankreich — in landwirthschaftlich-technischer Hinsicht." Man nimmt also im Ministerium einfach die bestehende Vertheilung als vortrefflich an, obwohl es doch Sachkenner genug giebt, die ganz entgegengesetzter Ansicht sind, und man doch die Meinung hegen kann, namentlich in Frankreich habe sich der vorwiegende Kleinbesitz für die Landwirthschaft, wie für das Land weit besser bewährt, als die Latifundienwirthschaft besonders in dem östlichen Preußen.

An anderen Stellen des Arbeitsprogramms wird ebenfalls, was erst bewiesen werden soll, als unbestreitbare Wahrheit behandelt. So redet der Minister von dem „steigenden Angebot von Gütern, besonders in den östlichen Provinzen, und der geringen Verkäuflichkeit", obgleich die Güter allenthalben heute ungleich höhere Preise erzielen, als vor einem Menschenalter; er spricht von der „communis opinio über die Unhaltbarkeit der jetzigen Zustände", obgleich es Beobachter genug giebt, die für verkehrt halten, ein einzelnes, allerdings in hohem Maße ungünstiges Jahr zum Ausgangspunkte für die Beurtheilung der allgemeinen Lage der Landwirthschaft zu machen. Der Minister betrachtet für ausgemacht, daß die Reinerträge im letzten Menschenalter gesunken und nur in den Fällen gestiegen seien, wo technische Nebengewerbe betrieben werden oder zu einer mehr als normalen Intelligenz und Thatkraft das nöthige Betriebskapital trete. Aber ist nicht ebenso der Reinertrag in Handel und Industrie — es sei nur an die Eisenwerke nnd die Kohlengruben erinnert — vielfach und die Kapitalrente allgemein ebenso gesunken?

Eine Untersuchuug der landwirthschaftlichen Verhältnisse wäre von Nutzen, wenn sie die Aufgabe hätte, zunächst den thatsächlichen Zustand festzustellen, die Lage der Landwirthschaft an sich, in den verschiedenen Gegenden, in den verschiedenen Besitzschichten und im Vergleich mit der Lage anderer Erwerbsklassen; und ferner unter der Voraussetzung, daß die Sachverständigen ohne Rücksicht auf ihre Parteistellung und auf die Anschauungen, die im Ministerium herrschen, berufen werden. Wenn das Ministerium wissen wollte, wie „Sachverständige" denken, hätte er vermeiden müssen, seine eigene Meinung bereits unzweideutig zu verrathen. Auf dem eingeschlagenen Wege wird sich die Regierung den Dank weder der einen, noch der anderen Seite erwerben. Sie wird den Herren von Ploetz und Genossen freihändlerisch und den Freihändlern agrarisch erscheinen. Insbesondere wird der Bund der Landwirthe alles eher, als befriedigt sein, weil die Maßnahmen, mit denen sich die „Sachverständigen" beschäftigen sollen, jedenfalls nicht sofort, sondern erst im Laufe von Menschenaltern Hilfe bringen können.

Die Conferenz vom 28. Mai soll die Fragen prüfen, die auf dem Gebiete des Erbrechts und des Creditwesens liegen. Alles Uebrige soll einstweilen von den Berathungen ausgeschieden werden. Höferecht, Anerbenrecht, Pflichttheilsrecht, eheliches Güterrecht, Verschuldbarkeit und Verpfändbarkeit des Grundbesitzes, Umwandlung der Hypotheken in Amortisationsrenten — alles sind wichtige „Agrarfragen". Aber ihre Lösung trägt zur Beseitigung einer augenblicklichen Krisis nichts bei. Und die Agrarier wollen doch sofortige Hilfe. Deshalb vermögen wir uns von der Conferenz einen nennenswerthen Erfolg nicht zu versprechen. Höchstens kann sie, wie die Münzconferenz, den Beweis erbringen, daß es viel leichter ist, über die „Unhaltbarkeit der jetzigen Zustände" zu deklamiren, als zu wirksamen Reformen einen Weg zu weisen, auf dem die Gesammtheit nicht zu Schaden kommt. Beiläufig sollte man meinen, die Regierung rechne nicht mehr auf die Annahme des Gesetzes über die Landwirthschaftskammern, da sie sonst die Auskunft, die sie jetzt von den 34 „Sachverständigen" verlangt, von den Kammern als den nach dem Entwurfe in erster Reihe zuständigen Körperschaften einholen würde.

Politische Tagesschau.

Elbing, 17. Mai.

Hörige des Bundes der Landwirthe. Für den Wahlkreis Elmshorn-Pinneberg hat sich sowohl der nationalliberale Kandidat Mohr wie der antisemitische Kandidat Raab in ein Hörigkeitsverhältniß zum Bunde der Landwirthe begeben. Der Provinzialvorsitzende des Bundes der Landwirthe, Abtheilung Schleswig-Holstein, Herr von Buchwaldt-Rögen, veröffentlicht über die Anketung der beiden Kandidaten die Erklärung, daß dieselben „im Allgemeinen ihre Zustimmung zu den Forderungen des Bundes der Landwirthe erklärt haben". Dies Verhalten des Herrn Mohr, der um jeden Preis ein Reichstagsmandat ergattern möchte, ist um so bemerkenswerther, als noch soeben die „Nationalliberale Korr.", das amtliche Organ der nationalliberalen Partei, einen derartige „Wahlkapitulationen" entschieden verurtheilenden Artikel gebracht hat. Die „Nationallib. Korr." verlangte nach den im Laufe des letzten Winter gemachten Erfahrungen, daß jeder Nationalliberale, an den seitens des Bundes der Landwirthe eine solche Versuchung herantrete, dies unter allen Umständen zurückweisen solle. Ein solches Vorgehen sei einfach verfassungswidrig. Artikel 29 lautet: „Die Mitglieder des Reichstages sind Vertreter des gesammten Volkes und an Aufträge und Instruktionen nicht gebunden." Was steht denn in den Wahlkapitulationen, welche die Herren Mohr und Raab eingegangen sind? Dieselben haben sich dadurch „im allgemeinen" verpflichtet, gegen alle Handelsverträge zu stimmen, welche eine Ermäßigung der bestehenden landwirthschaftlichen Zölle enthalten, mögen diese Handelsverträge auch für die übrigen Klassen der Bevölkerung und die Erhaltung des Friedens noch so nützlich sei. Bekanntlich ist die Landwirthschaft selbst in mancher Beziehung an der Ermäßigung der landwirthschaftlichen Zölle interessirt, insbesondere in Schleswig-Holstein für die Einführung von Magervieh, für manche Gegenden auch an der erleichterten Einfuhr von Futtermitteln oder geringwerthigen Getreides oder geringwerthiger Butter, um das eigene bessere Getreide oder die eigene bessere Butter nach außerhalb verkaufen zu können. Ferner sind „die Sklaven des Bundes der Landwirthe", wie Abg. Richter dieselben im Reichstag bezeichnete, verpflichtet, jeder anderweitigen Regelung der Gesetzgebung über Freizügigkeit und Kontraktbruch zuzustimmen, welche der Bund der Landwirthe in Vorschlag bringt. Bekanntlich geht der Bund der Landwirthe darauf aus, die Freizügigkeit der Arbeiter zu beschränken und es denselben zu erschweren, dort Arbeit anzunehmen, wo ihnen bessere Arbeitsbedingungen geboten werden. Ferner geht der Bund der Landwirthe darauf aus, die schärfste strafrechtliche Verfolgung des Kontraktbruches herbeizuführen, nota bene, nur bei den Arbeitnehmern, nicht bei den Arbeitgebern. Zu allem diesen haben sich die Herren Mohr und Raab also im „Allgemeinen" verpflichtet.

Die Konservativen, so schreibt die „Köln. Ztg.", scheinen jetzt geneigt zu sein, auf den nationalliberalen Standpunkt der fakultativen Errichtung von Landwirthschaftskammern einzugehen; dann würde allerdings eine Verständigung auch über das Wahlrecht leichter zu erzielen sein. Bleibt aber die Fraktion Hammerstein auf ihrem bisherigen Standpunkt der obligatorischen Landwirthschaftskammern und damit der für uns zweifellosen Schädigung unseres vorzüglich gedeihenden und außerordentlich segensreichen landwirthschaftlichen Vereinswesens, so sehen wir keine Möglichkeit, zu einer Verständigung zu gelangen.

Die Verhandlungen des internationalen Bergarbeiterkongresses nahmen anfänglich einen tumultuarischen Character an. Ueber die Geschäftsordnung ward fast ¾ Stunden heftig debattirt. Als Tagespräsidenten wurden Wilson (England), Lamendin (Frankreich) und Strunz (Deutschland) gewählt; Lamendin betritt erst auf das ausdrückliche Verlangen der deutschen Delegirten die Tribüne. Der englische Tagespräsident beanspruchte den Vorsitz, wogegen die Deutschen protestiren und verlangen, daß Lamendin den Vorsitz führt, damit die einzelnen Nationen in der Leitung abwechseln. Im weiteren Verlauf der Debatte legt der als Uebersetzer der englischen Sprache fungirende Schriftsteller Ledeboux sein Amt nieder, da er sich von Wilson beleidigt glaubt. Besonders bemerkenswerth ist noch das Auftreten des oberschlesischen Delegirten Waldstein, welcher offen aussprach, daß er und der größte Theil der Bergarbeiter treu zu Papst, Kaiser und Reich stehe, und dagegen protestirte, daß die Leitung des Congresses sozialdemokratisch sei. Er vertrete die christlichen Arbeiter und er wolle seine Forderungen nicht auf dem Wege der Sozialdemokratie erreichen. Nachdem die Verhandlungen auf kurze

---

Wie Diamanten nur auf Kosten ihres Gewichts den kunstreichen Schliff erhalten, so bezahlen wir die Wohlthaten der Bildung mit einem Theil unseres Wesens. Gumprecht.

Verschwunden.

Von J. Mielow.

Nachdruck verboten.

War es das Käuzchen, das im Ahornbaum rief oder ist es der Nachtwind, der vom Moor herüber in den stillen, dunkeln Garten der Rektorei von Hillwood streicht?

Ein Seufzer stieg wie Geisterlaut dort aus dem Mauerwinkel.

Vielleicht der Geist Clarissa's, der stolzen unbeugsamen Aebtissin, die Cromwell enthaupten ließ, zur Zeit, als die Rektorei noch das Kloster der grauen Nonnen war.

Das junge Weib, dessen helles Gewand der einzige lichte Punkt in dem nachtschwarzen Garten zwischen den düsteren, hohen Mauern ist, schauert leicht und zieht ihren Shawl fest über der Brust zusammen, obgleich die Frühlingsnacht schwül ist.

„Es ist nur das Käuzchen," sagt der Mann, der vor der Bank unter dem Ahorn steht, auf der die schöne Frau mit dem seltsam weißblonden Haar sitzt. „Die Luken des Kirchthurms sind voll von Eulen und sie kommen des Nachts herüber."

„Ich hasse die Eulen," erwidert die blonde Frau, „es ist so schaurig hier, hier giebt es keine Rosen und Nachtigallen, nur Gräber, Leichensteine und Eulen."

Sie erhob sich und ging den Kiesweg hinunter dem Hause zu, der junge Mann folgte ihr. Aus einem Fenster des Pfarrhauses fiel ein Lichtstrahl auf sie, sie war so jung und elfenhaft schön mit ihrem bleichen Gesicht und hellem Haar, mit den weichen, schlanken Gliedern, daß ihr Begleiter keinen Blick von ihr wandte.

Sie blieb stehen, lächelte und reichte ihm die Hand. „Ich glaube, es wird spät. Gute Nacht. Ich danke Ihnen, daß Sie mir Gesellschaft leisteten, ich hätte mich allein so sehr gefürchtet. Es war eine hübsche Ueberraschung, Sie heute hier zu seh'n, während ich Sie weit fort wähnte. Ich würde Sie bitten zu bleiben, bis mein Mann nach Hause kommt, aber ich fürchte, derselbe wird nach seinen anstrengenden Amtsgeschäften sehr ermüdet sein und der Ruhe bedürfen. Es bleibt also bei unserer Verabredung, ich sage nichts von Ihrer unerwarteten Wiederkehr und Sie treten morgen in unser Frühstückszimmer, als ob Sie gar nicht fort gewesen wären. Ich freue mich schon auf das Gesicht meines Mannes und wie glücklich er sein wird, Sie wieder zu haben. Nun — gute Nacht."

Sie verschwand unter dem steinernen Bogen der Hausthür, die früher eine Klosterpforte gewesen war, wie eine Lichtgestalt in einem Grabgewölbe und der junge Mann stand wie gebannt, ihr nachstarrend.

Er hatte sie ja zum letzten Mal in seinem Leben gesehen.

Morgen — ja morgen erwartete sie ihn vergeblich.

Sie wußte also nicht, was geschehen war. Sie wähnte ihn immer noch den besten Freund ihres Gatten, des Rektors Ashburn und dieser hatte ihr nicht gesagt, daß er ihn von der Schwelle seines Hauses gewiesen — aus Eifersucht, aus glühender, verzehrender Eifersucht und aus Mißtrauen.

Er war lange Hausfreund in der Rektorei gewesen und diese Freundschaft hatte damit angefangen, daß der alte Rektor in ihm, den jungen Gelehrten, einen Genossen seiner Studien und Forschungen fand und damit geendet, daß er eine wahnsinnige, unbezähmbare Leidenschaft für die blonde Kate, das junge Weib Ashburn's faßte.

Er wollte nicht zum Schuft werden, er wollte nicht die elende Komödie des arglosen, betrogenen Ehemannes in Scene setzen und da er Gewißheit zu haben glaubte, daß Kate heimlich und unter heißen Seelenqualen seine Neigung erwiderte, obgleich nie ein Wort von Liebe zwischen ihnen gewechselt worden war, ging er zu dem Rektor, sagte ihm freimüthig, wie es um ihn und sein Weib stand und flehte ihn an, ein Unglück zu verhüten.

Er kannte den alten Rektor als eine ruhige philosophische Natur.

„Es giebt Etwas, was ich nicht verstehe", hatte er einmal geäußert, „das ist, einen Ehezwang auszuüben, wo die Liebe aufgehört hat."

Und nun zeigte es sich wieder einmal, daß Theorie und Praxis zweierlei sind.

In wild aufbäumendem Zorn wies der Rektor den Freund von seiner Schwelle nach dessen ehrlichem Geständniß.

Oliver Irving ging und traf alle Vorbereitungen, sich einer Expedition nach Central-Afrika anzuschließen. Aber er mußte der menschlichen Schwäche einen Tribut zahlen. Er konnte nicht geh'n, ohne Kate noch einmal gesehen zu haben.

Und so suchte er sie eines Nachmittags in der Rektorei auf, als er ihren Gatten abwesend wußte.

Er kam ohne böse Absichten, er hätte nur so gern die Gewißheit, daß sie ihn liebe, mit in die freudlose Zukunft genommen.

Er fand sie so unwissend und harmlos in Betreff dessen, was geschehen war, daß er nicht wagte, sie aufzuklären und mit fast übermenschlicher Anstrengung den alten Verkehrston aufrecht erhielt.

Und so stand er nun in dem stillen, ehemaligen Klostergarten, der mit dem Pfarrhaus, der Kirche und dem Friedhof durch über mannshohe Mauern von jeder profanen Gemeinschaft mit dem Städtchen Hillwood abgeschlossen war und starrte die Pforte an, hinter der die blonde Frau verschwunden war, die er nie wiedersehen sollte.

Mit eisernem Griff umspannte plötzlich eine Hand seinen Arm.

Der alte Rektor stand vor ihm.

Seine hagere Gestalt mit der etwas eingedrückten Brust bebte und keuchte wie unter einer schweren Last. Seine grauen Haare hingen in wilden Strähnen um den Kopf und seine sonst so ruhigen, milden Augen funkelten wie die eines Geiers.

In der nächsten Sekunde hatte er Oliver Irving an der Gurgel gepackt.

Er hörte nicht auf die Einwände des jungen Mannes, der ihn besänftigen wollte und dieser mußte sich schließlich zur Wehr setzen, da er fühlte, daß der Rektor Ernst machte.

Nach kurzem Ringen war der alte Mann von dem jungen überwältigt.

Oliver benutzte den Sieg nur, um Ashburn so lange wehrlos zu halten, bis er ihm wahrheitsgetreu den Sachverhalt auseinandergesetzt hatte. Er betonte besonders Kate's gänzliche Unschuld und Unwissenheit.

„Wenn Sie noch einen Funken Ruhe und Ueberlegung haben, werden Sie Ihre Frau in dieser glücklichen Unwissenheit lassen und ihr kein Wort von diesem Vorfall sagen. Ich werde morgen mit ein paar Zeilen meinen versprochenen Besuch absagen und da uns bald Länder und Meere trennen werden, haben Sie keine Ursache mehr, sich und Ihrer Frau das Leben zu verbittern. Leben Sie wohl — wenn Sie ruhiger geworden sind, werden Sie mich weniger streng verurtheilen".

Mit diesen Worten ging Oliver Irving und der alte Rektor taumelte nach der Pforte seines Hauses.

Es brannte nur ein einziges Licht in dem alten düstern Haus mit den gewölbten Gängen und Zimmern und das war in dem Schlafgemach der jungen Frau, das früher eine Nonnenzelle gewesen war.

In diesem Gemach stand noch ein Betstuhl von schwarz gewordenem Eichenholz, dessen Schemel gehöhlt war von den Knieen, die sich hier Jahrhunderte lang in Andacht gebeugt hatten.

Und das Pult des Betstuhls hatte Flecken wie von einer ätzenden Flüssigkeit. Vielleicht waren es die Thränen all der gebrochenen, kranken Frauenherzen, die hier geweint worden waren.

Und an diesem Abend waren die alten Flecken feucht von frischen Thränen.

Als der Rektor die Schwelle des Gemachs betrat, sah er sein Weib in dem Betstuhl der Nonnen knien.

Das matte blaue Ampellicht warf einen magischen Schein über die schlanke Gestalt in dem weißen, fließenden Nachtgewand und über das herrliche gelöste Haar, das in schimmernden Strähnen über den alten wurmstichigen Betstuhl und über das gebeugte Angesicht der Knieenden fiel.

Und unter den blaßgoldenen Haarwellen tönte ein leises, ersticktes Schluchzen.

Eine schwarze Wolke zog über den Sternenhimmel und hüllte das Kloster der grauen Nonnen in tiefe Nacht, als ein Klageruf schaurig durch die Finsterniß hallte.

Das war kein Eulenruf, das war auch nicht der Wind, der über das öde, weite Moor des schottischen Tieflands streift.

Das war der Todesruf eines Weibes.

„Die Geister der Nonnen gehen um", sagte die Haushälterin zur Küchenmagd, die im Erdgeschoß der Rektorei schliefen.

Und Beide zogen schaudernd die Bettdecke über die Ohren. —

„Die junge Frau des alten Rektor Ashburn ist todt. Sie starb in der letzten Nacht am Herzschlage."

Die Kunde verbreitete sich am folgenden Morgen wie ein Lauffeuer im Städtchen Hillwood.

(Schluß folgt.)

Zeit vertagt und erst dann wieder aufgenommen worden, rechtfertigt Wilson das Vorgehen der Engländer in der Geschäftsordnungssache, worauf einstimmig Lamendin zum Vorsitzenden gewählt wird. Die Debatten werden fortgesetzt.

Kleine politische Notizen. Nach den bisherigen Bestimmungen wird der Kaiser am 30. in Berlin wieder eintreffen und an demselben Tage Vormittags die Früjahrsparade auf dem Tempelhofer Feld abhalten. — Nach kurzem schweren Leiden ist hier an einer Gehirnentzündung der amerikanische Generalkonsul für Deutschland Mr. Edwards gestorben. Er sollte eben seinen Urlaub antreten. — Die Kaiserin ist heute in Kiel eingetroffen und begab sich von dort zu ihrer Schwester nach Grünholz. — Kanzler Leist, der am 10. Mai hier hätte ankommen sollen, ist noch nicht eingetroffen, da ihn der Befehl des Ausw. Amts zur Rückkehr in Kamerun nicht antraf. Der Kanzler wird daher erst im Juni hier erwartet. — Das heutige „Milit. Wochenblatt" veröffentlicht die Pensionirung von 15 Generälen. — In den Brauereien Berlins und Umgegend soll heute durchweg der Betrieb um ein Fünftel herabgesetzt und demgemäß die Zahl der Arbeiter vermindert werden.

General Dodds, der Besieger des Königs Behanzin von Dahomey ist letzten Montag in Marseille eingetroffen. Wie derselbe dem Redakteur eines Pariser Blattes mittheilte, wird er sich gegen die Annection Dahomeys und für das Protectorat über dasselbe aussprechen. Er hat das Land in zwei selbstständige Königreiche getheilt, in das von Abomey und das von Alada. Sodann hat er den von Behanzin unterworfenen Bevölkerungen des linken Ufers des Oueme-Flusses ihre Freiheit wiedergegeben. Den Königen von Abomey und Alada wird je ein französischer Geschäftsträger zur Seite gestellt werden.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 16. Mai. Wie die „Post" schreibt, begegnet die Meldung von einer Reise des Kaisers nach Holland zum Besuch der Königin-Regentin der Niederlande in unterrichteten Kreisen starkem Zweifel; da die Königin sowohl wie die Königin-Regentin in der Schweiz sind und der Kaiser schon Ende Juni seine Nordlandsfahrt antritt, so dürfte für einen Besuch in Holland keine Zeit übrig bleiben. — Das gleiche Blatt dementirt nochmals energisch alle Gerüchte über den Rücktritt des englischen Botschafters in Berlin, Sir Malet. — Der bekannte Weltreisende Oberst a. D. v. Korff ist zum Generalmajor befördert worden.

— Die „Hamb. Nachr." schreiben über den Rücktritt des verstorbenen v. Schlözer, des früheren preußischen Gesandten am Vatican, der Rücktritt sei nicht ganz freiwillig geschehen; es sei dem Centrum vermöge seines Einflusses auf das Auswärtige Amt gelungen (?), den ihm unbequemen Mann zu verdrängen.

— Die „Nat.-Ztg." hat gegen die Art der Zusammensetzung der Conferenz für die Berathung von Maßregeln zur Abhilfe der Noth der Landwirthschaft sonst nichts einzuwenden, jedoch bezeichnet sie es als einen geradezu unerklärlichen Mißgriff, daß der Kleingrundbesitz gänzlich unvertreten ist.

* **Frankfurt a. M.**, 16. Mai. In der heutigen zahlreich besuchten Versammlung des Vorstandes der deutschen Kolonialgesellschaft wurde über die Entsendung der Togo-Expedition verhandelt, das Vorgehen des Ausschusses in der Samoafrage gebilligt und unter Anderem beschlossen, die „Kolonialzeitung" vom nächsten Jahre an wieder wöchentlich erscheinen zu lassen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 16. Mai. Die „N. Fr. Presse" dementirt das Gerücht von der bevorstehenden Verlobung der Erzherzogin Christine mit dem Prinzen Paul Esterhazy.

Prag, 16. Mai. In Zizkow fanden Nachts arge Excesse statt. Die Polizei mußte mit blanker Waffe einschreiten und verhaftete zwei Studenten und vier Arbeiter.

Mährisch-Ostrau, 16. Mai. Infolge des bisherigen resultatlosen Verlaufs des Berliner Bergarbeiterkongresses traten die streikenden Bergarbeiter mit den Grubenverwaltungen in Unterhandlungen ein. Man glaubt, daß bereits morgen der Streik beendigt sein wird.

Graz, 16. Mai. Kaiser Wilhelm übersandte dem Feldzeugmeister Reinlaender sein Bild in prächtigem Goldrahmen.

Frankreich.

Paris, 16. Mai. Der „Figaro" veröffentlicht heute einen langen Artikel über weitere diplomatische Enthüllungen und bespricht den Eintritt Spullers ins Ministerium. Der Verfasser sagt, daß Spuller eine Annäherung an Deutschland angestrebt habe. Auf Veranlassung desselben sei eine offizielle Deputation zur Arbeiterkonferenz nach Berlin gesandt worden, obgleich Deutschland sich an der Weltausstellung in Paris im Jahre 1889 nicht betheiligt habe. Spuller habe der deutschen Regierung damals größtes Entgegenkommen bewiesen, indem er dieselbe über die Aufnahme eventueller Ordensauszeichnungen an Elsaß-Lothringen, welche auf dem Marsfelde ausgestellt hatten, befragte. Die deutsche Regierung habe geantwortet, daß man solche Auszeichnungen schlecht aufnehmen werde, worauf Spuller darauf Verzicht geleistet hätte, die Ordensauszeichnungen in Vorschlag zu bringen. Spuller erhielt aus diesem Grunde von einem damaligen elsaß-lothringischen Reichstagsabgeordneten einen heftigen Protestbrief, worin es heißt: Mit großem Bedauern haben wir Elsaß-Lothringer gesehen, daß wir von der französischen Regierung verleugnet werden und verstoßen sind.

Belgien.

Lüttich, 16. Mai. Der verhaftete Anarchist Müller hat nunmehr ein umfassendes Geständniß abgelegt. Wie schon gemeldet, giebt er zu, der Urheber der Explosion gegen Dr. Renson, sowie derjenige der Explosion in der Jacobikirche zu sein. Er gestand, daß er Geld von einem russischen Pseudobaron erhalten habe, welcher ihn veranlaßte, die Attentate zu begehen. Der Baron habe die Bomben in Mastricht angefertigt und nach Lüttich gebracht. — Das Befinden des Dr. Renson hat sich bedeutend gebessert.

Von der Antwerpener Welt-Ausstellung.

Nachdruck verboten.

3. Spezialbericht.

Hd. Antwerpen, 15. Mai 1894.

Wenn wir heute unsere Leser einladen, mit uns einen Besuch in der Ausstellung zu machen, dann möchten wir dieselbe mit ihnen von einem bis zum andern Ende durchziehen, um so ein einheitliches Bild, eine allgemeine Uebersicht über das Ganze zu gewinnen.

Durch die Avenue du sud müssen wir uns einen Weg durch eine riesige lärmende Menschenmenge bahnen, um zum Ziel unserer Wanderung zu gelangen. Von ferne sehen wir bereits den Ausstellungspalast und dessen Kuppel sich in scharfen Linien am blauen Himmel abzeichnen. Die herrliche Allee, in der wir uns befinden, bildet einen stilvollen Rahmen zu dem Bild, das der Eingang und die dahinter gelegene Façade des Ausstellungspalastes bietet.

Gleich beim Eintritt werden wir daran erinnert, daß wir uns in einer Hafen- und Seestadt befinden, denn vor uns auf einem großen Bassin gleitet mit geschwellten Segeln ein nach antiker Bauart hergestelltes Schiff über die Wasser dahin. Rechts und links vom Eingang dehnen sich mit allen Reizen des Frühlings ausgestattete Gärten aus, während wir geradeaus auf die Façade des Palastes mit der sie überwölbenden Kuppel blicken. Die letztere ist von wahren und falschen Kunstkritikern arg mitgenommen worden. Man hat sie ein ohne jeden Geschmack ausgeführtes Schaustück, eine Zuckerbäckerkuppel 2c. genannt. Doch wir haben keine Lust, hier lange stehen zu bleiben, wir ziehen vor, links in die Gärten einzubiegen, wo uns eine sonderbare Welt, der Orient nämlich mit seinen Sitten und Gebräuchen aufnimmt.

Doch ehe wir uns hineinwagen unter diese braunen Menschenkinder, grüßen wir die altehrwürdige Moselburg, welche dem Ausstellungswanderer von dem Saft an ihrem Fuße wachsender Reben freundlich Erfrischung und Stärkung spendet.

Doch nun hinein, in den „Orient", zunächst in das syrische Stadtviertel! Besonders Bemerkenswerthes bietet dasselbe gerade nicht, das Nationaltheater vielleicht ausgenommen. Unweit davon erhebt sich eine Nachbildung des Wiener Praters mit seinen Restaurationen, Konzerthäuser, Zigeunertruppen, Damenkapellen u. s. w., eine getreue Kopie des Originals. An dem Diorama Langerock mit seinem ungeheuren Globus vorbei gelangen wir in die rue du Caire, das Egyptische Viertel. Größer und schöner als jenes der letzten Pariser Ausstellung ist es wohl geeignet, den Besucher lange Zeit festzuhalten und ihn beinahe ungern in seine moderne Umgebung zurückkehren zu lassen. Rechts vom Eingang erhebt sich ein Minaret, auf welchem der goldene Halbmond blinkt, daneben eine ganze Reihe von Läden und Bazaren, in denen egyptische Producte feilgeboten werden. Auch an Hunden und Eselltreibern fehlt es nicht, und am Ausgang hält uns lächelnd eine braune Egyptierin ihre Münzen zum Kauf hin.

Wir nehmen einige Douros mit und reisen nach Marokko und Algerien weiter, das Bild ist ungefähr das nämliche wie im egyptischen Viertel. Alle möglichen Waaren, Teppiche, Seidenstoffe 2c. sind zum Verkauf ausgelegt. In stummer Unbeweglichkeit raucht der Araber dort seine Pfeife und mit melancholischem Blick, in dem man das Heimweh zu lesen glaubt, folgt er dem Besucher. Aus dem Land der Märchen und der Phantasiegebilde treten wir heraus in die Welt der Wunder moderner Industrie.

Wir befinden uns an dem Platz, wo nächstens ein Luftschloß schweben wird und am Eingang der Industriehallen. Dieselben nehmen einen Flächenraum von 66,669 Quadratmeter ein. Wir hatten gehofft, ungestört vom Geräusch der Hämmer und Sägen unsern Rundgang hier vornehmen und die ausgestellten Gegenstände besichtigen zu können. Doch wird noch in verschiedenen Abtheilungen gearbeitet und es wird auch noch manche Woche vergehen, bis Alles vollständig fertig sein wird. In unseren späteren Briefen müssen wir daher auf die verschiedenen Abtheilungen und ihre Sehenswürdigkeiten zurückkommen. Jedenfalls wird die deutsche Ausstellung nach der belgischen die erste sein, die sich als vollständig fertig präsentirt.

Bis jetzt haben die Besucher der Hallen sich am meisten vor der Schiffahrtsabtheilung aufgehalten, in welcher treffliche Nachbildungen der großen Dampfer aller Nationen sich befinden. Durch die Galerie gelangen wir in die Hallen der Maschinen und der Elektrizität. Eine große Verschiedenheit von den Maschinenhallen früherer Ausstellungen weist dieselbe nicht auf. Doch ist sie moderner und darum reichhaltiger und größer als ihre Vorgängerinnen, namentlich die Elektrizitätsabtheilung.

Aus den Maschinenhallen treten wir in die Abtheilung des Congo, eine sonderbare Ansammlung von afrikanischen Hütten und deren Bewohner, auf Matten ausgestreckt ruhen die schwarzen Krieger, bis das Zeichen zum Kampfe gegeben wird. Auch finden wir dort ganze Waffensammlungen, die das größte Interesse der Schaulustigen erwecken. Neben der Abtheilung des Congo befindet sich das Kunstmuseum, in dessen Kellerräumen das sehenswürdige Aquarium installirt ist, doch dahinein wagen wir uns heute noch nicht, führen dagegen den Leser noch auf einen Augenblick nach Alt-Antwerpen, dem Juwel der Ausstellung.

Weihevolle Ruhe herrscht trotz der sich dort drängenden Menschenmassen in diesen altehrwürdigen Straßen und Plätzen, es ist still wie an einem geheiligten Ort, denn im Geist sucht jeder sich den großen Platz, das Rathhaus, die Wohnung des Bürgermeisters, die Börse 2c. mit jenen Gestalten zu füllen und zu beleben, die vor Jahrhunderten durch dieselben zogen. Und es wird einem nicht schwer, sich in die Zeit Karls V. zurückversetzt zu glauben, wenn man aus den Schenken die alten einfachen Weisen ertönen hört, die zur damaligen Zeit so beliebt waren. Von Alt-Antwerpen aus begeben wir uns noch zur Besichtigung des Festsaals, in dem am Eröffnungstage Peter Benoits „Genius des Vaterlandes" aufgeführt wurde, und beschließen damit unsere Wanderung, der Eingang ist wieder erreicht.

Aus aller Welt.

Eine furchtbare Volksjustiz wurde am Pfingstsonntag im oberbayerischen Städtchen Weilheim geübt. Gelegentlich eines Ausfluges zweier Vereine nach Velßenberg wurde ein Bäckergeselle durch übermäßiges Trinken rabiat und stieß dem abmahnenden Herbergsvater ein Messer in die Brust. Der Mörder floh, wurde eingefangen und Abends nach Weilheim zurückgebracht. Bei seiner Ankunft stürzten sich etwa 500 Menschen auf den Mörder, der mit Steinen und Holzscheiten niedergeschlagen und so zugerichtet wurde, daß sein Aufkommen zweifelhaft ist. Fünf Gendarmen wehrten mit blanker Waffe die Menge ab, sonst wäre der Mörder buchstäblich in Stücke zerrissen worden. Mehrere Gendarmen und zahlreiche Leute sind verletzt.

Der Selbstmord von vier betagten Geschwistern erregt in Wien großes Aufsehen. Am Sonnabend Abend kam ein alter Herr mit 4 Damen im Fiaker von Wien nach dem Wallfahrtsort Lanzendorf. Sie stiegen im Gasthof ab, besuchten am Pfingst-Sonntag die Wallfahrts-Kirche, beichteten, kommunizirten und gingen am Montag auf den Friedhof, worauf die jüngste der Damen nach Wien zurückkehrte. Dienstag Mittag wurden die vier alten Leute im Gasthofszimmer mit Cyankali vergiftet aufgefunden. Der alte Herr saß mit zwei Schwestern, die durch den Tod gar nicht entstellt waren, angekleidet auf dem Sopha, während die Dritte vom Sessel auf den Boden gegliten war. In einem hinterlassenen Briefe erklären die vier Geschwister, daß sie gemeinsam sterben müßten, da sie einander in Liebe zugethan und nicht wollen, daß eines vor dem Andern sterbe. Der Selbstmörder ist der Maler und Zeichner Franz Kollarz, der viel für illustrirte Blätter zeichnete. Er war 65 Jahre alt und lebte mit drei alten Schwestern in geordneten Verhältnissen. Die Geschwister setzten als Erbin ihre Nichte, die Malerin Marianne Beskiba, ein, deren Mutter vor einigen Wochen gestorben ist.

Ein furchtbares Eisenbahnunglück hat sich, nach einer Newyorker Meldung des „Reuterschen Bureaus", Mittwoch in Centralamerika ereignet: Nach einer aus San Salvador über Panama eingegangenen telegraphischen Nachricht sollen bei einer Eisenbahnzugentgleisung gegen 300 Personen ums Leben gekommen sein; unter den Reisenden habe sich auch der Präsident Czeta befunden, der jedoch unverletzt geblieben sei.

In der Affaire Lebandy-Talleyrand wurde, wie aus Paris verlautet, am 11. d. M. zwischen den Herren Max Lebandy einerseits und dem Grafen de Talleyrand-Pécigord, sowie seinem Vater, dem Prinzen von Sagan andererseits das Uebereinkommen geschlossen, in dem die beiden Letzteren sich verpflichten, die in Umlauf gesetzten Wechsel bei ihrer Verfallzeit zu bezahlen und sie Herrn Lebandy zurückzuerstatten. Ueberdies verpflichtete sich, wie schon signalisirt, der Prinz von Sagan mit der Zustimmung seines Vormundes, mit den Gütern, die ihm durch Erbschaft zukommen werden, für die Zahlung zu haften. In Folge dessen zog Lebandy seine Klage zurück, und sind de Talleyrand-Périgord und Woestge, der eine gegen die Erlegung einer Kaution von 10,000 Francs, der andere gegen eine solche von 1000 Francs, vorläufig auf freien Fuß gesetzt. Die Prinzessin von Sagan hätte sich dazu verstanden, die Schulden ihres Sohnes zu bezahlen, wenn dieser darauf eingegangen wäre, Frankreich zu verlassen und mit einer jährlichen Pension von 25,000 Francs im Auslande zu leben.

Vom Lugloch wird jetzt gemeldet, daß die Höhle auf Verfügung der Behörde gegenwärtig von Technikern aufgenommen wird und dann gesperrt werden soll. Der Realschüler Haid hat sich jetzt erholt und ist nach Graz gebracht worden. Forstadjunkt Puttik wurde wegen seiner Verdienste um die Rettung der Höhlenbesucher zum Forstkommissar ernannt. Der Grazer Gemeinderath hat tausend Kronen als Belohnung für Diejenigen bewilligt, welche sich an dem Rettungswerke in Semriach betheiligt haben. An Kaiser Wilhelm haben die Geretteten folgende Depesche abgesendet: „Die geretteten Höhlenforscher in Steiermark fühlen sich aus tiefstem Herzen bewogen, Eurer Majestät ihren innigsten Dank für die gnädige Theilnahme an ihrem Schicksale ehrfurchtsvollst zu unterbreiten."

Kunst und Wissenschaft.

P. **Aus Nürnberg**, 16. Mai, wird uns geschrieben: Die Eröffnung unseres Saison-Theaters mit Fräulein Agnes Sorma als Gast zeigte sich als eine gute Idee der Direktion Gottscheid & Stein, denn an fast allen Abenden war das Haus fast ausverkauft. Wie wir hören, hat Frl. Sorma Herrn Director Gottscheid auch ein zweimaliges Gastspiel an seiner Elbinger Bühne in Aussicht gestellt, was uns um so mehr freut, als Frl. Sorma heute wohl unbestritten als die hervorragendste Vertreterin des Faches der Naiv-Sentimentalen gilt. Aber auch die aus dem Elbinger Ensemble herübergenommenen Kräfte, Herr Stern, Frl. Geiselbrecht und die schon im vergangenen Jahre an unserem Saison-Theater außerordentlich beliebte Naive, Frl. Giesecke, fanden ungetheilten Beifall. Am ersten Pfingsttage setzte nach dem beendeten Sorma-Gastspiel die Operette mit frischen Kräften ein und wir freuen uns es aussprechen zu können, daß Frl. Kattner, die einen schweren Stand nach den engagirt gewesenen hervorragenden süddeutschen Soubretten hatte, sich mit einem Schlage die Herzen des verwöhnten großstädtischen Publikums gewann. Ihre Brieschristel im Vogelhändler und die Gabriele im Pariser Leben wurden von allen großen Blättern als vorzügliche Leistungen anerkannt. Der „Fränk. Kurier" schreibt: Die Direktion könne sich zu dieser glücklichen Acquisition gratuliren. Herrn Direktor Gottscheid jedoch gebührt aufrichtiger Dank, daß er seine erprobten Mitglieder an unsere Sommerbühne verpflanzte, sie legen Zeugniß davon ab, auf wie hoher künstlerischer Stufe das Elbinger Stadttheater heute steht.

Nachrichten aus den Provinzen.

Thorn, 15. Mai. Das Tagesgespräch bildet hier das Attentat auf den Posten am Fort III. Der Mann ist in bestialischer Weise zugerichtet und das hat geschehen können am ersten Pfingstfeiertage zwischen 1 und 3 Uhr Mittags, während etwa 100—200 Meter entfernt ein zweiter Posten das dortige Pulvermagazin bewacht. Der Anfall auf den Posten muß genau berechnet gewesen und in der kurzen Zeit ausgeführt worden sein, als der Bewacher des Pulvermagazins in der entgegengesetzten Seite seinen Rundgang machte. Der Ueberfall wird auf Rache zurückgeführt. Nach Lage der Sache läßt sich der Vorgang schon jetzt annähernd aufklären. Der Posten wurde von ihm fremden Männern nach dem Wege nach Thorn gefragt, als er mit der Hand den Weg wies, erhielt er einen Schlag auf den Hinterkopf, er stürzte nieder und nun wurde er tödtlich verletzt. Als der Posten am Pulvermagazin seinen darniederliegenden Kameraden bemerkte, waren die Verbrecher verschwunden.

[R] **Zempelburg**, 16. Mai. Bei dem diesjährigen Pfingstkönigsschießen hat sich der hiesige Kaufmann Friedländer die Würde als Schützenkönig erworben. — Bei der Postagentur in Soßnow ist mit dem heutigen Tage der telegraphische Unfallmeldedienst unter Mitwirkung der als Ueberweisungsstelle dienenden Telegraphenanstalt hierselbst eingerichtet worden und bezweckt die Möglichkeit der Aufgabe, Beförderung und Bestellung von Telegrammen behufs Herbeirufens von Hilfe bei Erkrankungen, Feuers- und Wassersgefahr oder bei sonstigen Unfällen von hier bezw. Soßnow zu jeder Zeit, insbesondere auch während der Nacht. — Der Bau der Obodowoer Kirche ist nunmehr vergeben und nimmt am 25. d. M. seinen Anfang. Die Zimmer- und Maurerarbeiten werden von der Firma Widuwilt und Holz in Vandsburg ausgeführt, während die Tischlerarbeiten dem Tischlermeister Dittmer hierselbst übertragen worden sind.

Marienburg, 16. Mai. Einen ernsten Ausgang nahm ein Rencontre, welches die berüchtigten Messerhelden Arbeiter Schwabe und Bischoff Dienstag Vormittag gegen 11 Uhr in Ließau vor dem N'schen Lokale hatten. Schwabe brachte nach vorangegangenem Wortwechsel in seiner Wuth dem sich mit einer eisernen Brechstange wehrenden Gegner zwei tiefe Messerstiche in Rücken und Schultern bei, die für das Leben des Schwerverletzten fürchten lassen. Der Attentäter wurde verhaftet und dem zuständigen Amtsgericht Marienburg überwiesen.

Allenstein, 15. Mai. Am ersten Pfingstfeiertage brannte der hiesige Stadtwald an fünf Stellen gleichzeitig. Die freiwillige Feuerwehr mußte an mehreren Stellen in volle Thätigkeit treten und durch Ziehen von Gräben das weitere Umsichgreifen hindern. Es scheint hier Brandstiftung vorzuliegen.

—x **Marienwerder**, 16. Mai. In der hiesigen Gegend ist unter den Schweinen die Lungenseuche aufgetreten, und hie und da sind schon eine Anzahl Schweine gefallen. So fielen dem Besitzer Herrn M. in Kanitzken sämmtliche Schweine, die einen Werth von 500—600 Mk. hatten, an einem Tage. — Gestern Nachmittag zog über unsere Gegend ein Platzregen. Der Letztere hatte vielfachen Schaden angerichtet. — Mit der Obsternte sieht es hier sehr traurig aus. Die Steinobstbäume hatten sehr viele Früchte angesetzt; jetzt treten aber die Raupen des Frostspanners in solcher Menge auf, daß manche Gärten von ihnen vollständig kahl gefressen sind. Die Aepfelbäume hatten auch sehr voll angesetzt, aber der Aepfelstecher, der in sehr großen Mengen erschien, führte bald sein Vernichtungswerk aus und was er nicht zerstörte, das ging und geht auch noch durch die Raupen des Frostspanners zu Grunde. Viele Gartenbesitzer werden daher gezwungen, die Bäume auszuroden und die Gärten in Ackerland zu verwenden.

Mühlhausen, 15. Mai. Unsere Postverbindung zwischen Stadt und Bahnhof ist eine sehr mangelhafte. Die Postsachen werden mittels eines zweiräderigen Wägelchens oder eines Handschlittens, den ein Briefträger täglich und nächtlich wohl achtmal zu den verschiedenen Postbahnzügen hin- und herschiebt, befördert. Im Sommer und bei schönem Wetter mag diese Art des Postverkehrs für die Postboten selbst zur Nachtzeit gerade noch nicht die schlimmste sein. Man denke sich aber eine solche Fahrt zur Winterzeit bei Stiemwetter in dunkler Nacht drei- bis viermal hin und zurück! Am Tage finden sich oft mitleidige Seelen, welche dem Briefträger sammt seinem Fahrzeug aufladen oder es an ihren Schlitten anhängen lassen, aber zur Nachtzeit hört der Verkehr auf der Straße gewöhnlich auf. Mit dem Reiseverkehr sieht es noch schlimmer aus. Die hierher steuernden Reisenden müssen sich per Draht ein Hotelfuhrwerk an den Bahnhof bestellen, das sie auch zur Rückreise benutzen. Wird eine solche telegraphische Bestellnng versäumt, so muß der arme Reisende, da ein Fuhrwerk nur selten am Bahnhof anzutreffen ist, die zwei Kilometer zu Fuß machen und sein Gepäck expreß vom Bahnhof abholen lassen, was nicht unbedeutende Kosten und Zeitversäumniß verursacht. Privatreisenden aus der Stadt, die kein Fuhrwerk besitzen, geht's natürlich ebenso. Man hat sich nun in maßgebenden Kreisen in den letzten Jahren bemüht, eine Verbesserung des postalischen und Reiseverkehrs zwischen der Stadt und dem Bahnhof herbeizuführen, ohne jedoch bisher etwas erreicht zu haben. Vor etwa 14 Tagen ist in dieser Angelegenheit eine von Bürgern aller Stände unterzeichnete Petition an die Oberpostdirektion in Königsberg abgegangen. In derselben wird um Einrichtung einer auch zur Mitnahme von Personen geeigneten Fahrpost zu allen Personenzügen auf der genannten Strecke gebeten. Da der Herr Oberpostdirektor, dem die Unzulänglichkeit des hiesigen Post- und Reiseverkehrs auch mißfällt, für die Sache ein warmes Interesse zu zeigen scheint, so dürfte die Petition von Erfolg gekrönt sein.

Königsberg, 16. Mai. Einen unheimlichen Pfingstbesuch erhielt der Käthner und Waldarbeiter A. in Moditten. Schon seit einigen Tagen hatte er sowohl wie seine Frau in der Nacht die Wahrnehmung gemacht, daß sich im Bettstroh etwas bewegte, und da man dort Mäuse vermuthete, die in der Wohnung recht häufig waren, so klopfte man mit der Hand auf die betreffenden Stellen, dann wurde es still und man schlief ruhig weiter. Als die Bewegungen in der Nacht zu Freitag aber doch etwas zu lebhaft wurden, beschloß man, die ungebetenen Gäste gründlich zu verscheuchen; man zündete Licht an und untersuchte das Bettstroh. Entsetzt prallte das Ehepaar zurück, denn unmittelbar unter dem Unterbette lagen auf einem Haufen kreuzweise übereinander fünf — Kreuzottern und zwar zwei große und drei kleine. Nachdem der erste Schreck überwunden, ergriff der Mann einen kräftigen Stock und hieb mit aller Kraft auf die Reptilienbrut ein, die denn auch bald leblos dalag. Man untersuchte nun den Fußboden unter dem Bette und fand eine Oeffnung in dem ungedielten Fußbodenestrich, welche durch die Schwelle ins Freie führte und durch die unstreitig das Schlangenpaar den Eingang gefunden hatte.

Gumbinnen, 15. Mai. Eine Säbelaffaire spielte sich in der Nacht von Sonntag zu Montag, etwa gegen 4 Uhr morgens, zwischen zwei Sergeanten des Füsilierregiments „Graf Roon" (Ostpr.) Nr. 33 vor der Thür eines Restaurants in der Insterburgerstraße ab, der zufolge einer der beiden, und zwar der Angreifer, im hiesigen Militärlazareth gegenwärtig schwer verwundet darniederliegt, falls er sich noch am Leben befindet. Der Sachverhalt wird der „Gumb. Ztg." folgendermaßen berichtet: In der vorhin genannten Zeit trat ein Sergeant in das noch offene Lokal, in welchem zwei hiesige Fleischer und zwei Klempner saßen, und begehrte ein Glas Bier. Kaum aber hatte er das Gewünschte erhalten, als ein zweiter Sergeant von der Straße hereinstürzte, den ersteren einen Verräther schimpfte, das Seitengewehr zog und denselben angriff. Die Streitenden wurden auf die Straße geschoben und hinter ihnen das Lokal verschlossen. Vor der Thür zog schließlich auch der Angegriffene in der Nothwehr die Waffe blank und nun entstand ein regelrechtes Gefecht, wobei auch ein dritter herzukommender Sergeant, den der Weg gerade vorbeiführte, und der Frieden stiften wollte, einen Stich in den Arm erhielt. Kein Wächter ließ sich blicken, obgleich ein riesiger Skandal dabei stattfand. Schließlich gingen die

im Lokale anwesend gewesenen zwei Schlächter sammt den beiden Klempnern hinzu, entwaffneten den Angreifer und schlugen mit dessen eigenem Seitengewehr so lange auf ihn ein, bis er blutüberströmt liegen blieb, worauf sich alle entfernten. Nach längerer Zeit hat sich der Verwundete mühsam in sein Quartier (Kaserne vor dem Insterburger Thor) zu schleppen vermocht, von wo er ins Lazareth gebracht wurde.

Aus der Memelniederung, 15. Mai. Eine eigenthümliche Wahrnehmung konnte man vor etwa acht Tagen an den Störchen machen. In Herden von sechs bis zehn hatten sich dieselben auf den Wiesen vereinigt, wie sie es sonst eben nur vor ihrem Abzuge zu thun pflegten. Einige Tage darauf zogen sie dann in Schaaren von zehn bis zwölf in der Richtung nach Südwesten ab. Sie waren in diesem Jahre in größerer Zahl als sonst zu uns gekommen, und es scheint, der „T. A. Z." zufolge, als hätten sie nicht genügende Nahrung gefunden; denn ihr Hauptleckerbissen, der Frosch, ist in der That in diesem Jahre sehr knapp. Unter diesen Umständen hat es jedenfalls die Mehrzahl von ihnen vorgezogen, mit Fröschen mehr gesegnete Gegenden aufzusuchen.

Insterburg, 15. Mai. Als der Gumbinner Zug gestern Abend den hiesigen Bahnhof verließ und bereits fast die volle Fahrgeschwindigkeit erlangt hatte, sprang ein Soldat aus dem Coupé auf den Bahnkörper hinaus. Wie durch ein Wunder kam er nur mit einigen leichten Verletzungen davon. Der lebensgefährliche Sprung war die Folge einer Verwechselung beim Besteigen des Zuges. Der beurlaubte Soldat wollte mit dem Darkehmer Zuge sich nach seinem Garnisonorte begeben, war aber irrthümlich in den Gumbinner Zug eingestiegen. Die Unachtsamkeit hätte ihm leicht das Leben kosten können. Nun kam er zwar mit dem Schrecken davon, mußte aber den weiten Weg nach der Garnison zu Fuß zurücklegen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 17. Mai.

* **Muthmaßliche Witterung** für Freitag, den 18. Mai: Warm, wolkig. Vielfach Gewitter, windig.

* **Personalien bei der Post.** Angenommen sind die Postagenten: Jedryczka, Militärinvalide in Pawlowo (Bez. Bromberg), Seidel, Wirthschaftsinspector in Buschkau (Bromberg). Ernannt sind: zum Ober-Postassistenten: der Postassistent Kubat in Königsberg (Pr.), zum Postassistenten: Postanwärter Knoppke in Rastenburg. Versetzt sind: die Postassistenten Berthold von Pillau nach Berlin, Hoffmann von Danzig nach Hamburg, Böttcher von Ortelsburg nach Königsberg, Pfuhl von Danzig nach Berlin, Joswig von Königsberg nach Berlin, Schwedowski von Danzig nach Berlin, Thiel und Tiedke von Königsberg nach Berlin, Sehnert von Christburg nach Radosk. Freiwillig ausgeschieden: Postgehilfe Rahn in Neustadt.

* **Personalien bei der Justiz.** Der Landrichter Lüdtke in Konitz ist in gleicher Amtseigenschaft an das Landgericht in Graudenz und der Amtsrichter Wollschläger in Konitz als Landrichter an das Landgericht daselbst versetzt; der Gerichtsassessor Rudolf Friese aus Danzig in die Staatseisenbahn-Verwaltung übernommen.

* **Personalien bei der Steuerverwaltung.** Der Ober-Zoll-Inspektor Regierungsrath Koenig ist von Memel als Mitglied der Provinzial-Steuer-Direktion nach Münster, der Ober-Grenz-Controleur Wulf in Memel ist als Ober-Steuer-Controleur nach Wittstock, der Ober-Control-Assistent Remus in Pr. Stargard als Ober-Grenz-Controleur nach Memel versetzt worden.

* **Zum Kaisermanöver.** Gestern morgen mit dem um 6 Uhr 50 Min. von Danzig hier eintreffenden Personenzug trafen wiederum zwei höhere Offiziere vom Generalstabe hier ein, um das Gelände zur Abtheilung des Manövers zu besichtigen, und zwar gewinnt es den Anschein, daß die Muthmaßung, die Kaiserparade werde auf Neustädterfeld stattfinden, sich bestätigen wird, denn die Herren haben in Begleitung des Herrn Landraths gestern den ganzen Vormittag mit Inspicirung dieser Feldmark zugebracht. Mit dem um 6 Uhr 45 Min. nach Danzig fälligen Personenzuge fuhren die Herren nach Danzig zurück.

* **Der Pfingstverkehr** scheint sein Ende auf der Eisenbahn im Personenverkehr immer noch nicht erreicht zu haben, denn die Züge sind noch immer überfüllt und treffen mit einigen Minuten Verspätung ein. Der um 6 Uhr 45 Minuten nach Danzig gehende Personenzug hatte gestern 15 Minuten Verspätung erlitten und war trotz seiner ungewöhnlichen Länge stark besetzt. Eine unangenehme Ueberraschung mußte ein Passagier, welcher mit diesem Zuge angekommen war, erfahren; als derselbe bis an die Stadt gekommen war, vermißte er sein Portemonnaie mit 170 Mk., welches er in Güldenboden beim Lösen einer Fahrkarte noch gehabt hatte. Dasselbe ist ihm im Gedränge im Bahnwagen oder auf dem Bahnsteig abhanden gekommen; bis jetzt waren alle Nachforschungen nach dem Dieb vergeblich.

* **Jubiläums-Gabe.** Gelegentlich des am 15. April stattgehabten Jubiläums der Mennoniten-Gemeinde war dem Prediger dieser Gemeinde, Herrn Harder, als Ausdruck der Verehrung seiner Gemeindemitglieder eine Jubiläumsgabe überreicht worden, als welche seitens der Spender eine Sammlung Aquarelle von Hildebrandt nebst Mappe, Staffelei und Rahmen gewählt worden war. Ein Rest von 20 Mk., der als Ueberschuß nicht zur Verwendung gelangte, wurde der hiesigen Armenkasse überwiesen.

* **Gewitter mit Hagelschlag** und starken Regen haben in den letzten Tagen in verschiedenen Gegenden stattgefunden. Am Sonnabend Abend zog über Schrimm ein heftiges Gewitter mit Hagel und Platzregen herauf. Der Hagelschlag war besonders heftig, denn er währte ungefähr eine Viertelstunde und die Körner erreichten die Größe von Haselnüssen, so daß bald eine starke Eisschicht den Boden bedeckte, welche erst nach dem Gewitter entschwand. Da der Roggen bereits im Halme steht, so dürfte das Unwetter beträchtlichen Schaden auf den Feldern angerichtet haben. In dem zu dem Gute Samoklensk bei Schubin gehörigen Walde schlug der Blitz in das Försterhaus zu Sobiech ein; das Försterhaus nebst Stallungen und einigem Inventar wurde ein Raub der Flammen. In Rawitsch war der Regen so heftig, daß ganze Straßen unter Wasser gesetzt wurden. Auf dem Dominium Kabierno bei Krotoschin schlug der Blitz in eine Scheune, welche nebst angebautem Stall und Stellmacherwerkstatt ein Raub der Flammen wurde. Das Feuer hatte sich so schnell verbreitet, daß nur wenig gerettet werden konnte; es sind große Futtervorräthe, Maschinen 2c. verbrannt. In Klein-Konitz bei Konitz schlug der Blitz in einen Stall und tödtete die darin stehende Kuh; der im Stall anwesende Hirt wurde gleichfalls getroffen und blieb mehrere Stunden ohnmächtig. In Landsberg a. W. wurden die Fernsprechleitungen an mehreren Stellen zerstört; ein Blitz zerstörte den oberen Theil eines hohen Schornsteins der Pauckſch'schen Maschinenfabrik. Am zweiten Feiertage richtete in einem Theile des Kreises Bromberg Strichhagel vielen Schaden an.

* **Der Kunstverein** hielt gestern Nachmittag im kleinen Saale der Ressource Humanitas seine Generalversammlung und statutenmäßige Verloosung von Kunstwerken ab. Herr Stadtrath Wernick eröffnete die Versammlung mit Erstattung des Jahresberichtes, nach welchem der Stand des Vereins trotz der schwachen Betheiligung seitens der Bürger unserer Stadt als ein sehr günstiger und für die Zukunft durchaus gesicherter bezeichnet werden kann. Zur Verloosung an die Mitglieder gelangten 17 Gewinne, unter denen 7 Oelgemälde und 2 große Buntdruck-Bilder sich befanden. Ein sehr reges Interesse für den Verein zeigte Herr Commerzienrath Räuber, welcher dem Verein 9 Oelgemälde zur Verfügung gestellt hat. Auch hat derselbe seine in Berlin befindliche Gemälde-Sammlung nach seinem Ableben dem hiesigen Verein vermacht. Dem Verein ist ferner für den Fall des Ablebens von Herrn und Frau Räuber die Summe von 20 000 Mk. zur Errichtung eines eigenen Gebäudes geschenkt worden. Dem edlen Geber dankt die Versammlung durch Erheben von den Sitzen. Ein Dankschreiben wird demnächst von dem Verein an Herrn Räuber gerichtet werden. Aus dem sodann von dem Kassirer, Herrn Stadtrath Krieger, erstatteten Kassenbericht geht hervor, daß der Verein mit einem Bestande von 1040 Mk. und einer Mitgliederzahl von 162 in das neue Vereinsjahr eintritt. Aus der hierauf folgenden Vorstands-Ergänzungswahl gehen als auf 6 Jahre gewählt hervor: Herr Stadtrath Wernick als Vorsitzender, Herr Stadtrath Hänsler als stellvertretender Vorsitzender, Herr Stadtrath Krieger als Kassenführer, Herr Buchhändler Hecht als Sachverständiger, Herr Professor Schöber als Protokollführer, Herr Staberow und Herr Steinort als Kassen-Revisoren. Hierauf wird die General-Versammlung geschlossen und zur Verloosung geschritten, bei welcher der erste Hauptgewinn, ein prächtiges Oelgemälde, Herrn Marine-Baumeister Schwarz, der zweite Hauptgewinn Herrn Professor Kirschstein, der dritte Hauptgewinn Frau Buchdruckereibesitzer Wernich zufiel. Außerdem gingen als Gewinner aus der Urne hervor Herr Kaufmann Löwenstein, Herr Zahnarzt Rodenberg, Herr Kaufmann Jochem, Herr Professor Schöber, Herr Commerzienrath Thießen, Herr Landgerichtsrath Schweiger, Herr Consul Mitzlaff, Herr Doktor Baatz und Herr Landgerichtsrath Taurek.

* **Der Liederhain** wird Sonntag, 20. Mai d. J., einen Frühspaziergang nach Vogelsang unternehmen, woselbst um 7 Uhr Morgens ein Gesangsconcert stattfindet. Das erste Gartenconcert für die passiven Mitglieder wird unter Mitwirkung der hiesigen Stadtkapelle Sonntag, 27. Mai, in Weingrundforst gegeben werden.

* **Oberverwaltungsgerichtliche Entscheidung** betr. die Beanstandung eines Beschlusses der Gemeindevertretung. Der Bürgermeister zu Ruhrort beanstandete einen Beschluß der dortigen Stadtverordnetenversammlung, durch welchen ein Zusatz zur Geschäftsordnung dahin angenommen worden war, daß die Abstimmung über persönliche Angelegenheiten schriftlich stattfinden solle. Die Stadtverordnetenversammlung klagte auf Aufhebung der Beanstandungsverfügung. Der Bezirksausschuß zu Düsseldorf wies diese Klage mit folgender Begründung ab: Die Städteordnung lasse eine Abstimmung durch Stimmzettel nur für die von der Gemeindevertretung vorzunehmenden Wahlen zu; im übrigen sei die mündliche Abstimmung vorgeschrieben, und hiervon dürfe nicht abgewichen werden. Wenn auch der Gemeindevertretung das Recht beigelegt sei, ihre Geschäftsordnung selbstständig festzusetzen, so verstehe es sich doch von selbst, daß sie hierbei von denjenigen Vorschriften, die das Gesetz selbst aufstelle, nicht abgehen dürfe, und daß es ihr insbesondere nicht gestattet sei, eine Abstimmungsform, welche das Gesetz nur für einen bestimmten Fall zulasse, auf andere Gegenstände der Beschlußfassung anzuwenden. Der Beschluß der Stadtverordnetenversammlung sei daher mit Recht als deren Befugnisse überschreitend und gegen das Landesgesetz verstoßend beanstandet worden. Die Stadtverordnetenversammlung focht diese Entscheidung mit dem Rechtsmittel der Berufung an. Der II. Senat des Oberverwaltungsgerichts erkannte jedoch am 5. Mai d. Js. aus gleichen Gründen auf Zurückweisung des Rechtsmittels.

* **An die polnischen Gewerbevereine** in den Provinzen Posen und Westpreußen ist in Angelegenheit der Bildung eines Informationsbureaus von dem Posener Vereine der jungen polnischen Gewerbetreibenden ein Aufruf gerichtet worden, in welchem mitgetheilt wird, daß der Verein eine besondere Kommission mit dem Namen: Informationsabtheilung für Handel und Gewerbe gebildet habe; dieselbe werde alle Informationen unentgeltlich vertheilen.

* **Kahlberg.** Die Wohnungen für die erste Saison in Kahlberg sind fast vollständig vermiethet und wer noch unterkommen will, wird sich schnell entschließen müssen und nicht gar zu wählerisch sein dürfen. Als Badearzt wurde für die I. und II. Saison wiederum Herr Dr. Krause von hier gewählt.

* **Absperrung der Wasserleitung.** Wegen Herstellung eines Anschlusses wird die Wasserleitung in der Nacht von Donnerstag zu Freitag für verschiedene Straßen abgesperrt sein. (Siehe Inserat).

* **Ueber die zunehmende Verwilderung und Verrohung der jugendlichen Arbeiter**, die zum Theil mit der mißbräuchlichen Art und Weise zusammenhängt, in der jene ihren Arbeitsverdienst verwenden, werden schon seit geraumer Zeit lebhafte Klagen geführt. Nun hat die Gewerbenovelle vom 1. Juni 1891 durch den § 119a Fürsorge getroffen, daß durch Ortsstatut angeordnet werden kann, daß der von minderjährigen Arbeitern verdiente Lohn an die Eltern oder an den Vormund auszuzahlen ist, oder daß die Arbeitgeber den Eltern von Zeit zu Zeit Mittheilung über die gezahlten Löhne zu machen haben. Durch die Entziehung der Verfügung über den Verdienst wird ohne Frage der erste und am Mittelbarsten wirkende Anlaß zu Ausschreitungen beseitigt. Man sollte daher meinen, daß die Gemeinden in möglichst großem Umfange von dem § 119a Gebrauch machen würden. Wenn das trotz der nach wie vor unverminderten Klagen über die Verrohung der Arbeiterjugend nicht der Fall ist, so liegt das sehr häufig an der Scheu der Arbeitgeber vor der etwas größeren Umständlichkeit der Auszahlung oder an der etwas kleinmüthigen Frucht vor dem Wegzuge der jugendlichen Arbeiter an andere Orte. In dem Falle haben die Arbeitgeber dann freilich keine Berechtigung zum Klagen, wenn sie aus den genannten Ursachen eine im öffentlichen Interesse nützliche Regelung bekämpfen. Wir wollen gern zugeben, daß hinsichtlich der Verwendung des Lohnverdienstes unter den jugendlichen Arbeitern an vielen Orten noch normale Zustände herrschen. Wie lange das andauern wird, ist freilich eine andere Frage.

* **Ein nettes Pflänzchen** scheint der Stiefsohn des in der Neuengutstraße wohnhaften Arbeiters K. zu sein. Derselbe hat nicht nur fortgesetzt seinen Stiefvater bestohlen, sondern hat, als er ersten Feiertag beim Einbruch betroffen wurde, seinen Stiefvater mit einem Stück Holz derartig mißhandelt, daß dieser erheblich verletzt worden ist und sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Außerdem schlug der ungerathene Mensch am Dienstag Abend die Fenster in der Wohnung seines Stiefvaters vorsätzlich ein. Gegen den Menschen ist der Strafantrag bereits gestellt worden.

* **Versuchte Erpressung.** Ein erst kürzlich aus dem hiesigen Gerichtsgefängniß wegen Betteln und Hausfriedensbruch nach Verbüßung einer 4wöchentlichen Gefängnißstrafe entlassener auswärtiger Schlossergeselle drang am dritten Pfingstfeiertag Nachmittag mit Gewalt in die Wohnung eines in der Junkerstraße wohnhaften Beamten ein und verlangte von dem allein dort befindlichen Dienstmädchen die Verabfolgung von Kleidungsstücken, andernfalls er es todtzuschlagen drohte. In großer Aufregung und Angst versetzte das Mädchen dem Menschen einen solchen Stoß gegen die Brust, daß er zurücktaumelte und benutzte die Bedrohte diesen Augenblick, die Thür zuzuschlagen und zuzuschließen. Unter Fluchen entfernte sich der Strolch, doch stellte es sich heraus, daß 2 andere Genossen auf der Straße auf ihn warteten. Beim Betteln in einem anderen Hause sollen die 3 Vagabonden die Hausbewohner ebenfalls bedroht haben. Bis jetzt hat man der 3 Strolche noch nicht habhaft werden können.

Wie man früher heirathete.

Heirathen war vor sechs- bis siebenhundert Jahren lange nicht so einfach wie heute. Eine mittelalterliche Hochzeit war nicht nur mit verschiedenen Vorfeiern und Festlichkeiten verknüpft, sondern erforderte auch gewisse Unterhandlungen finanzieller Art von Seiten der beiderseitigen Eltern des Bräutigams und der Braut und bestimmte Ceremonien, ohne deren strenges Einhalten von einer Hochzeit nicht gesprochen werden konnte. Wenn heute ein junger Mann ein bürgerliches Mädchen freit, so bemerkt ganz richtig Karl Schäfer in der Zeitschrift für Deutsche Culturgeschichte, so wirft er sich in den Frack, legt eine weiße Cravatte an, nimmt den Cylinderhut, läßt sich zwischen 11 und 12 Uhr vor dessen Elternhaus fahren und dort melden. Die Frauen wissen schon im Voraus den Zweck des Besuches. Der Freier wagt es zunächst, bei dem gestrengen Herrn Papa um die Hand seiner lieben Tochter anzuhalten. Sind die Vermögensfragen gegenseitig zur Zufriedenheit geregelt, so wird die erwählte Braut gerufen und von Allem in Kenntniß gesetzt und — „in den Armen liegen sich beide und weinen vor Schmerzen und Freude". Der Bräutigam wird zu Tisch geladen, und man feiert im engsten Kreise der Familie die „Verlobung". Wie anders im 12. und 13. Jahrhundert. Wollte damals ein junger Mann eine „Hausfrau" sich nehmen, so lud er die Auserwählte und deren gesammte Blutsverwandtschaft zu sich auf den ganzen Tag und besah sich diese Braut. Diese „Brautschau" verpflichtete aber weder Braut noch Bräutigam, blos daß letzterem die dargebotene Gastfreundschaft manchen schönen Batzen Geld kostete. Im Falle gegenseitiger Zufriedenheit erfolgte zum Schluß des Schmauses die „Gelobung" oder der „Brautgang", die beiden Liebenden erklärten sich als ein Paar und stellten sich den Gevattern als Verlobte vor. In manchen Ländern war sogar eine gewisse Zeit im Jahre vorgesehen, wo man zur Brautschau ging; es war dies gewöhnlich die erste Woche in den Fasten vor Ostern. Letzterer Brauch hat sich auch nach Karl Schäfer in den deutschen Alpen noch bis auf heute erhalten, wie es aus dem oberbayerischen Schnadahüpferl: „Drei Wochen vor Ostern, da geht der Schnee weg, da heirath' mei Dirnd'l, da hob ich an —" zu ersehen ist. Im Gegensatz zu heute hatte in früherer Zeit die vollzogene Verlobung zur Folge, daß die Eltern der Braut vom Bräutigam den sogen. „Brautkauf" bezogen, der in klingender Münze bestand, dafür, daß die Braut aus der Vormundschaft der Eltern in seine Gewalt überging, wogegen die Eltern dem Bräutigam eine „Mitgift" im Falle der Verheirathung zu geben versprachen, welche aus Möbeln und sonstiger fahrender Habe bestand, die aber als Eigenthum der Frau verblieb. Der Bräutigam mußte aber außerdem eine „Widerlage" versprechen; das war ein Unterhaltungsausweis, daß er die künftige Frau auch ernähren könne; und im Falle seines Todes fiel die „Widerlage" seiner Frau zu. Als Zeichen der Verlobung steckte der Bräutigam der Braut den Verlobungsring an, womit die Verlobungsfeier ihren Abschluß fand.

Am Vorabend vor dem kirchlichen Trautag fand die sogenannte „Gunkelhochzeit" statt, zu der alle Anverwandten und Nachbaren sich im Hause des Bräutigams versammelten. Wer aber zur „Gunkel" ging, mußte etwas schenken, sei es, daß das Geschenk nur aus Butter oder Brod oder sogar einigen Semmeln oder Eiern bestand. Die nächsten Verwandten des Bräutigams brachten der Braut ein Paar Schuhe oder Pantoffeln; und weil es an diesem Abend ziemlich polternd zuging, so bekam er den Namen „Polterabend", den er bis zu dem heutigen Tage noch behalten hat. Am Hochzeitstage selbst überreichte der Bräutigam seiner Braut die Hochzeitsgabe gleich nach dem Aufstehen, die einen Werth von 5 Pfund Pfennigen besaß. In den ersten Vormittagsstunden wurden sodann Braut und Bräutigam zum Bade geführt. Dies Baden war öffentlich vorgeschrieben, fand in der Gemeindebadestube statt und hieß Braut- oder Hochzeitsbad. Zu dem Bade wurde die Braut von den Brautjungfern, der Bräutigam von 5—10 jungen Burschen geführt. Nach dieser Verrichtung begann das sogenannte Umbitten, wodurch die der Hochzeitsfeierlichkeit anwohnenden Gäste zur Feier persönlich vom Brautpaare geladen wurden. Später besorgten die „Hochzeitsbitter" dieses Umbitten.

Die Trauung selbst bestand aus zwei Akten, dem Eintrag ins Heirathsregister und dem kirchlichen Weiheakt, der eigentlichen Trauung. An den kirchlichen Akt, der seit 1875 nicht mehr zur rechtlichen Giltigkeit der Trauung erforderlich ist, schloß sich die eigentliche Hochzeitsfeier, die sogenannte „Heilach", im Hause des Bräutigams an. Der Hochzeitsschmaus wurde gewöhnlich des Mittags oder Abends, sei es im Wirthshaus, sei es im Hause der Braut, abgehalten. Das Hochzeitsmahl, wenn es im Hause der Braut stattfand, wurde in der sogenannten guten Kammer abgehalten; 6—12 Musikanten mußten während derselben aufspielen. Kinder unter zehn Jahren und Knechte durften am Hochzeitstische nicht mitessen. Als Gegenleistung für das Mahl brachten die Gäste Geschenke oder zahlten Geld zur Aussteuer. Dem Bräutigam schenkte man gewöhnlich zur Hochzeit ein Messer und einen Gürtel mit silbernen Beschlägen. Von den Verwandten wurde der Braut als Aussteuer Tuch zu vier Kleidern, die für den Hochzeitstag und den darauf folgenden bestimmt waren, gegeben. Die dem Hochzeitstage folgende Nacht hieß die „Brautnacht". Nachdem der Braut statt des Kranzes eine Haube aufgesetzt war (unter die Haube kommen), wurde das Brautpaar in das Brautgemach geführt, wo unter verschiedenen Ceremonien der Hochzeitstag beendigt wurde. Am Morgen nach dem Hochzeitstage reichte der junge Mann seiner Frau „die Morgengabe" als Ehrenpreis. — Mit dem Aufblühen der Städte wurde bei Hochzeiten ein Aufwand entfaltet, der alles Herkömmliche überstieg. Anstatt einen Tag hielt man sieben Tage Hochzeit, und vor der Hochzeit wurde schon gezecht und gepraßt. Dagegen wurden nun die „Hochzeitsordnungen" erlassen, die den Werth der Geschenke, die Zahl der Theilnehmer zur Hochzeit 2c. bestimmten. Eine schwäbische Hochzeitsordnung aus dem Jahre 1385 ist uns unter anderen noch erhalten.

Während heute der Trauring vom Finger weg gepfändet werden kann, bildeten im Mittelalter die Geschenke, welche die Braut als Brautgabe zur Hochzeit, als Mitgift, Widerlage oder Morgengabe bekam, mit dem Trauring und ihren Kleidern ein unantastbares Gut, das ihr Keiner wegnehmen konnte. Heirathen und Verloben ist heutzutage zehnmal leichter als in früheren Zeiten, wo man in Folge der vielen Ceremonien viele Geduldsproben zu bestehen hatte, bis man endlich verheirathet war. Und doch zählt man gegenwärtig wohl ebensoviele Hagestolze und alte Jungfern wie früher — wenn nicht mehr.

Sport.

Aus Friedrichsruh meldet ein Drahtbericht, daß die dort eingetroffenen Fernmärschler gestern Nachmittag dem Fürsten Bismarck die beabsichtigte Kundgebung darbringen konnten. Der Fürst verließ, als er die Herren bemerkte, seinen Wagen und zeichnete die beiden ersten Sieger, den Kaufmann Fritz Maag und den Kaufmann Paul Sebastian, sowie den Leipziger Buchdrucker Adolf Mehnert und den Kaufmann Johannes Wagner, sowie den gleichfalls anwesenden zweiten Vorsitzenden des Fernmarschvereins „Berlin-Wien" Kaufmann P. Haucke durch Ansprachen aus.

Der Kongreß der Arbeiter-Radfahrer Deutschlands tagte während der Pfingstfeiertage in den Konkordia-Sälen zu Berlin. Es handelt sich um Gründung eines Bundes der Arbeiter-Radfahrer. Es wurde beschlossen, daß die Organisation nur zur Besserung der politischen und ökonomischen Lage der Arbeiter benutzt werden darf. Als Hauptsitz der Agitationskommission der Arbeiter-Radfahrvereine Deutschlands wurde Fürth gewählt.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung".

Mannheim, 17. Mai. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Großspeculanten Richard Traumann, welcher den Anstoß zum Fallissement S. Maaß in Frankfurt a. M. gegeben, wegen Ueberschuldung und übermäßigen Börsenspiels zu einem Jahr Gefängniß, abzügl. 3 Monate Untersuchungshaft. Die Speculationen betrugen in den letzten 5 Jahren 22 Millionen Mark durchschnittlich, die Passiven betragen 2¼ Million Mark, in der Masse liegen 5 pCt.

Wien, 17. Mai. Der deutsche Botschafter, Graf Eulenburg, hat heute sein Amt angetreten.

Lüttich, 17. Mai. Infolge der beim Verhör der verhafteten deutschen Anarchisten gemachten Enthüllungen hat der Staatsanwalt eine specielle Ueberwachung zahlreicher deutscher Ansiedler angeordnet.

Belgrad, 17. Mai. Der Präsident des Kassationshofes Radovic ist pensionirt und zu seinem Nachfolger der ehemalige Gesandte in Wien, Boghiseric ernannt worden.

Börse und Handel.
Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 17. Mai, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	16.5.	17.5.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,80	97,90
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,90	97,90
Oesterreichische Goldrente	98,00	98,10
4 pCt. Ungarische Goldrente	97,20	97,10
Russische Banknoten	219,40	219,35
Oesterreichische Banknoten	163,25	162,85
Deutsche Reichsanleihe	107,90	107,90
4 pCt. preußische Consols	107,70	107,70
4 pCt. Rumänier	85,00	85,00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,50	119,50

Produkten-Börse.

Cours vom	16.5.	17.5.
Weizen Mai	133,20	133,50
September	135,00	135,70
Roggen Mai	111,00	109,50
September	112,00	113,20
Tendenz: fester.		
Petroleum loco	18,50	18,50
Rüböl Mai	42,30	42,20
Oktober	42,70	42,60
Spiritus Mai	32,60	32,60

Königsberg, 17. Mai, 1 Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	49,00 ℳ	Brief.
Loco nicht contingentirt	28,50 „	„
do. do. do.	27,50 „	Geld.

Apotheker A. Flügge's
Myrrhen-Crême
Deutsches Reichspatent No. 63592. Von 1200 deutschen Professoren und Aerzten geprüft und empfohlen. (Man lese die Broschüre mit den Gutachten, welche von Flügge & Co. Frankfurt a. M. gratis zu beziehen ist.) Neueste und wirkungsvollste
Wundheilsalbe
da absolut unschädlich und daher Bor-, Vaseline-, Glycerine-, Carbol-, Zink- u. a. Salben vorzuziehen. Erhältlich à Mk. 1.— u. in Tuben zu 50 Pfg. in den Apotheken. Die Verpackung muß die Patent-Nr. 63592 tragen. Myrrhen-Crême ist der patentirte ölige Auszug des Myrrhen-Harzes.

Nachruf.

Einen schmerzlichen Verlust haben auch die hiesigen Kinder-Bewahranstalten durch das Hinscheiden

des Herrn Superintendenten

Dr. Lenz

erlitten.

Derselbe hatte dreiunddreissig Jahre hindurch mit lebhaftem Interesse und voller Hingabe als Vorsitzender des Vorstandes an dem Gedeihen und dem Emporblühen der so segensreichen Anstalten mitgewirkt.

Durch seine Menschenfreundlichkeit und Duldsamkeit hatte er sich unsere ganze und ungetheilte Verehrung erworben; aber auch durch seine Ansprachen, besonders bei der jährlichen Weihnachts-Feier, bei der er so gut den für das kindliche Verständniss richtigen Ton fand, wusste er sowohl Eltern als Kinder zu erwärmen und sie empfänglich für die schöne Feier zu stimmen.

Wir werden ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Er ruhe in Frieden!

Der Vorstand der Elbinger Kinder-Bewahranstalten.

Die Beisetzung des verstorbenen

Superintendenten a. D.

Dr. Lenz

findet **Sonnabend, den 19. Mai, Nachmittags 3 Uhr,** vom Trauerhause aus auf dem St. Marien-Kirchhofe statt.

Trauerfeier im Hause **2¾ Uhr.**

Naphtalin,
Campher, Kienöl etc.
empf. **Bernh. Janzen.**

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 18. d. M., Abends 7½ Uhr.
Sonnabend, den 19. d. M., Morgens 8½ Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 17. Mai 1894.

Geburten: Klempner Paul Steinhill T. — Fabrikarb. Wilh. Franz S. — Fabrikarb. Frdr. Hildebrandt T. — Postschaffner Wilh. Friesen T. — Kutscher August Hube T.

Aufgebote: Schlosser Heinr. Ed. Klingenberg-Elb. mit Agathe Bertha Auguste Marzinowski-Mühlhausen.

Sterbefälle: Comtoirist Max George Paul Blöß 18 J. — Arb. Gottfried Jestrimsky T. 11 J. 6 M.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Susanne Kahnemann-Pr. Eylau mit Herrn Dr. Julius Cohn-Culm. — Frl. Paula Cohn-Griebenau mit Herrn Kfm. Joseph Schermaut-Antwerpen. — Frl. Marie Kuhn mit Herrn Fiscal-Mohrungen. — Frl. Margarethe Lipske-Ossa mit Herrn Erich Siebert-Gr. Ottlau. — Frl. Martha Nötzel-Gilkendorf mit Herrn Paul Thierbach-Norwischeiten. — Frl. Helene Janz-Jedwilleiten mit Herrn Alb. Götzke-Adl. Klubinn. — Frl. Emma Czolbe-Wachsmuth mit Herrn Otto Daus-Bischdorf. — Frl. Hulda Tetzlaff-Dirschau mit Herrn Wilhelm Faust-Osterode.

Geboren: Herrn H. Schneider-Seekampen 1 S.

Gestorben: Herr Joh. E. Schielke-Marienburg. — Frl. Louise Lienau-Danzig. — Königl. Amtsgerichtsrath a. D., Geheime Justizrath Herr Th. Nippold-Zoppot. — Rentier Herr Ludwig Isbrandt-Graudenz. — Ehem. Gutsbesitzer Herr Rudolf Reubekeul-Königsberg. — Pharmaceut Herr Georg Goerke-Saalfeld. — Rentier Herr Andreas Herrmann-Krekollen.

Elbinger Kirchenchor.

Freitag, den 18. Mai d. J., Abends 8 Uhr:

Probe

für Damen und Herren.

Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist dringend erwünscht.

Prima Messina-Citronen

(November-Schnitt)

in Original-Kisten à 300 Stück, und p. 100 Stück 6 Mark, hat noch größere Posten abzugeben

Otto Schicht.

Bekanntmachung.

In der Nacht von Donnerstag, den 17. bis Freitag, den 18. wird die **Wasserleitung** wegen Herstellung eines Anschlusses in folgenden Straßen **abgesperrt:** Fleischerstraße, Schmiedestraße, Friedrichstraße (von der Heil. Geiststraße nördlich), Friedrich Wilhelms-Platz (von der Kettenbrunnenstraße südlich), Sturmstraße, Inn. und Aeuß. Mühlendamm, Johannisstraße und Inn. St. Georgendamm.

Elbing, den 17. Mai 1894.

Die Verwaltung der städt. Gas- und Wasser-Werke.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 2. Mai 1894 ist an demselben Tage

a. unter Nr. 796 die Firma **F. Schmidt** in **Elbing,** deren Inhaberin die Wittwe **Eleonore Marie Jda Schmidt,** geb. **Kupsch,** war, gelöscht,

b. unter Nr. 871 dieselbe Firma und als deren Inhaber der Kaufmann **Kurt Ferdinand Schmidt** in **Elbing** neu eingetragen.

Elbing, den 2. Mai 1894.

Königliches Amtsgericht.

Jeder Husten wird durch **Jssleib's Katarrhpastillen** in kurzer Zeit radical beseitigt.

Beutel **35 Pfg.** in **Elbing** bei **Rud. Sausse,** Alter Markt 49, **J. Staesz jun.,** Wasserstr. 44 und Königsbergerstr. 84.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:

Plombiren.

C. Klebbe,

Inn. Mühlendamm 20/21.

Richters Anker-Steinbaukasten.

Beim Einkauf dieser berühmten Steinbaukasten sei man sehr vorsichtig und nehme nur die echten Kasten mit der Fabrikmarke „Anker" an. Sie sind zum Preise von 1 bis 5 Mark und höher vorrätig in allen feineren Spielwarengeschäften. — Illustrierte Preisliste senden auf Wunsch

F. Ad. Richter & Cie.
Rudolstadt (Thür.); Wien, I. Nibelungeng. 4; Olten; London E.C.; New-York.

Reisfuttermehl

von M. **3** pr. 50 Ko. an, nur waggonweise.

G. & O. Lüders,
Dampfreismühle Hamburg.

Ziehung schon nächsten Mittwoch!

Königsberger Pferde-Lotterie.

Hauptgewinne:

10 compl. bespannte Equipagen,

sowie

47 edelste ostpreußische Luxus- und Gebrauchspferde,

ferner

2443 mittlere und kleine massive Silber-Gewinne.

Loose à 1 Mark

(Loosporto 10 Pf., Gewinnliste incl. Porto 23 Pf.) empfiehlt die

Expedition der „Altpreußischen Zeitung".

Es sind nur noch wenige Loose vorräthig!

Chili-Salpeter

offerire der vorgerückten Jahreszeit wegen zu **sehr billigen** Preisen.

W. von Riesen,

Am Wasser 10.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pf.; weiße Polarfedern 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pf., 4 M., 4 M. 50 Pfg. und 5 M.; ferner: echt chinesische Ganzdaunen (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. **Etwa Nichtgefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.**

Pecher & Co. in Herford i. Westfl.

Einsegnungs- und Hochzeits-Geschenke
am besten, billigsten und reellsten bei

Augustin Riebe,

Elbing, Alter Markt 53.

Grösstes Lager von Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren.

Damen- Kleiderstoffe liefere jed. Maaß zu Fabrikpreis. **Johannes Schulze, Greiz.** Muster frei.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität am billigsten bei

J. Staesz jun.,

Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Vervielfältigungs-Blätter

womit Jeder ohne die geringsten Umstände 60—80 Copien in Schwarz von einem Schriftstücke oder Zeichnung nehmen kann. Billigstes Verfahren.

Keine Druckerschwärze. Keine Presse.

Jedes Blatt kann mehrmals benutzt werden.

Per Dtz. Octav Mk. 1.60, Quart Mk. 3.20, Folio Mk. 3.60.

Schwarze Vervielfältigungs-Tinte 80 Pf. die Flasche. — Zum Versuch senden gegen 75 Pf. in Briefmarken 2 Vervielfältigungs-Blätter und 1 kleine Flasche Tinte franco.

Hermann Hurwitz & Co., *Berlin C., 2.* Klosterstrasse 49.

Lithographische Arbeiten

aller Art werden bei mir in bester Weise ausgeführt. **Etiquettes, Pläne, Illustrationen, Ansichten** in vollendet sauberer Ausführung. Circuläre, Rechnungen, Visitenkarten, Geschäftskarten, Wechselschemas, Quittungen und alle Formulare sauber und billig.

Die Lithographische Anstalt und Buchdruckerei
Otto Siede, Kettenbrunnenstraße 6.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Sommerausgabe 1894,

ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der

Exped. der Altpr. Ztg.

Farben-Handlung

Richard Wiebe, Elbing,

Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.

Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.

billigst.

Die auf dem Circus verwandte und noch gut erhaltene

Dachpappe

soll in kleinen oder großen Posten am **Sonnabend, den 19. Mai, von 8 Uhr Morgens ab,** gegen Baarzahlung **im Circusgebäude** verkauft werden.

Pianino, vorz. erh., edl. voll. Ton, f. 260 M. z. verk. Pianino-Magazin Inn. Mühld. 17.

Die Buch- und Kunstdruckerei
von

H. Gaartz

empfiehlt sich zur Anfertigung aller vorkommenden Druckarbeiten bei billigen Preisen und prompter Bedienung.

Ein akademisch gebildeter

Hauslehrer

wird zum 1. Juli resp. 1. August gesucht. Offerten an Herrn Kreisschulinspektor **Dr. Kaphahn-Graudenz** erbeten.

Für mein **Tuch-, Manufactur-, Mode-Waaren- und Confections-Geschäft** suche ich einen

Gehülfen

zum **sofortigen** Eintritt.

J. F. Ruhm, Tiegenhof.

Neue Musik Zeitung

Illustr. Familienblatt m. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätzen u. Gratisbeilagen: Lieder, Klavier- u. Violinstücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 M. ¼jährl.) Probe-Nrn. gratis u. franko d. jede Buch- u. Musikalh. u. v. Verleger Carl Grüninger, Stuttgart.

Ein Conditor-Gehülfe

der auch in der Bäckerei bewandert ist, findet vom 24. d. Mts. dauernde Stellung bei **A. Schwerch, Strasburg Westpr.**

Zeitung für Mode und Handarbeiten.

Die elegante Mode.

Herausgegeben von der Redaction des „Bazar".

Preis vierteljährlich nur 1¾ Mark.

Monatlich erscheinen 2 Nummern.

Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Grösse.

Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Die „Elegante Mode" ist tonangebend; ihre Pariser Mode-Neuheiten zeichnen sich durch elegante Einfachheit aus.

Abonnements bei allen Postanstalten und Buchhandlungen nur — **1¾ Mark** — vierteljährlich.

Tüchtige Klempnergesellen

auf **Molkerei-Geräthe** eingearbeitet, finden sofort dauernde Beschäftigung bei **Zillgitt & Schneider.**

„Altpr. Zeitung."
Sommer-Fahrplan 1894.

Abfahrt nach Richtung Dirschau:
4,04 Vm., 7,25 Vm., 10,26 Vm., **10,56** V. 2,18 Nm., 6,45 Nm., 9,47 Nm., **10,12** Nm.

Königsberg:
7,06 Vm., 7,12 Vm., 10,06 Vm., 1,22 Nm. **5,39** Nm., 6,19 Nm., 12,16 Nachts

Mohrungen:
7,12 Vm., 10,06 Vm., 1,22 Nm. 6,19 Nm.

Osterode:
6,26 V., 11,32 V., 7,25 N.

Fett gedruckte sind Schnellzüge

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 113. Elbing, den 18. Mai. 1894.

Santa Clara.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

16)

Nachdruck verboten

Gonzaga, des Waldlebens gewohnt, nahm die Nähe einer Schlange durchaus nicht so tragisch auf wie Leonie, deren Entsetzen ihm fast ein Lächeln entlockte. Er betrachtete sie schweigend und vor seinem Geiste erstanden flüchtig jene Minuten, da sie, an seiner Brust ruhend, vertrauensvoll geschlafen hatte und noch einmal fühlte er jenes unsägliche Mitleid, das er damals beim Anblick der schutzlosen Verwaisten empfunden, sowie das Gelöbniß, sich ihr liebevoll anzunehmen. Er hatte nicht Wort gehalten, sondern Leonie vernachlässigt, nur wenn er sich unbeobachtet wußte, hatte wohl sein Blick lange und sinnend auf ihr geruht. Wie entzückend sie aussah, das goldene Haar entfesselt herabgefallen, in den blauen, weitgeöffneten Augen die Todesangst — ihn schützen wollend, die selbst so zart und schutzlos; sein Herz schlug rascher, von Mitleid, Theilnahme und Dank für ihr muthiges Handeln zu seiner Sicherheit hingerissen und von einem seltsamen Schauer ergriffen, wollte er seine Lippen leicht auf ihre Stirne drücken, in brüderlichem Kusse, — da begegneten sich ihre Augen mit eigenthümlich fragendem Blick, aus dem die ganze unschuldsvolle und doch glühende Seele des Mädchens so begeistert sprach, daß Gonzaga erröthete, sich aufrichtete und sanft aus ihren umschlingenden Armen zu befreien suchte.

Leonie erwachte wie aus einer Betäubung; ihr war es unter seinem Blick gewesen und als der Hauch seiner Lippen ihre Wangen gestreift, als ob ein heißer Strom aus dem Herzen bräche und den ganzen Körper glühend durchfluthete; tief auf dem Grunde ihrer Seele hatte in dieser denkwürdigen Sekunde, da die erste Empfindung des werdenden Weibes stark und heiß in ihr erwachte, sich die Sehnsucht geregt, seinen Kuß auf ihren Lippen zu fühlen. Ohne es selbst bis dahin gewußt zu haben, war die Verehrung, Dankbarkeit und schrankenlose Zuneigung für Gonzaga nichts als die erste Offenbarung jener großen Leidenschaft, mit welcher das Drama ihres Lebens erstehen sollte.

Sie sahen einander an, Gonzaga wandte sich anscheinend ruhig ab, — Leonie aber wäre am liebsten vor Beschämung in den Boden gesunken; es kam über sie, daß er einen Blick in die verborgensten Vorgänge ihres Herzens geworfen hatte und mit dieser Gewißheit erwachte auch die erste Regung des weiblichen Stolzes. —

Jetzt sah man eine Gruppe von Menschen aus dem Wohngebäude dem Brachfelde zustürmen, Doktor Spangenberger hatte vom Fenster aus mit einem Revolver auf die Jarraraka geschossen und ihr den Kopf zerschmettert, sodaß sie nach einigen gewaltigen Sprüngen in die Luft und zuckenden Bewegungen sterbend am Boden lag.

Marga, welche von der Veranda aus die wie eine Besessene davonstürzende Schwester mit den Blicken verfolgt und gesehen hatte, wie Leonie Gonzaga umschlang, hatte bei dem Anblick ein starkes Unbehagen empfunden, etwas wie Eifersucht regte sich in ihr; sie gönnte Gonzaga Keiner, selbst der eigenen Schwester nicht. Der Gedanke, daß jemals ein anderes Weib ihn besitzen dürfe, war ihr zur Zeit noch ganz unerträglich; zum Glück lagen die Verhältnisse gegenwärtig so ungünstig für ihn, daß er auf Jahre hinaus nicht entfernt an eine Verheirathung denken konnte, und diese Gewißheit allein söhnte sie mit ihrem Schicksal des Entsagenmüssens einigermaßen aus.

Leonie, die in der gebieterischen und strengen Schwester früh die elterliche Autorität fürchten gelernt, folgte ängstlich dem Winke Mrgarethen's nach deren Zimmer, sie kannte den Ton und wußte, daß ein Sturm im Anzuge sei.

„Ich habe gesehen, wie Du Dich vorhin dem Baron Gonzaga sozusagen an den Hals warfest und schämte mich für Dich über dieses unpassende Betragen! Wie konntest Du Dich so vergessen, was muß er nun von Dir denken!"

„Ich war so außer mir vor Angst, daß ich wirklich kaum wußte, was ich that."

„Um so schlimmer, wenn ein Mädchen von siebenzehn Jahren um einer erbärmlichen Schlange willen so außer sich geräth, daß sie einem jungen Manne gegenüber alle Schranken des Anstandes und der guten Sitte unbeachtet läßt. Willst Du nicht, daß ich Dich augenblicklich von hier fort und wieder zu den Baskonvellas schicke, so halte Dich von meinem Schwager in passender Entfernung, sprich nur das Nothwendigste mit ihm und meide jede Gelegenheit des Alleinseins, damit er Dich wieder achten lerne. Verstanden? Du weißt ich fackle nicht! Und noch

eins, — Dorothea hat an mich geschrieben, und dem Inhalt ihres Briefes nach ließ Dein Betragen dort im Hause auch sehr viel zu wünschen übrig. Du hast Alberto das Gesicht zerkratzt?"

„Ja, nachdem er mich mit der Reitpeitsche geschlagen", antwortete Leonie, deren Wangen sich bei der Erinnerung an die Zeit der tiefsten Erniedrigung ihres Lebens mit dunkler Gluth bedeckten, flammenden Blickes. „Und Don Gonzaga wird Dir bezeugen können, in welchem Zustande überhaupt ich mich bei seiner Ankunft befand!"

Trotz der ungewohnten Auflehnung schwieg Margarethe, die Erwähnung Gonzaga's in dieser Angelegenheit schien sie unangenehm zu berühren.

Als man sich bald darauf an der Mittagtafel, die heute später fiel, versammelte und das Ereigniß lebhaft besprochen wurde, verhielt sich Leonie schweigsam und niedergeschlagen, so daß Lucianna sie heimlich anstieß und fragte:

„Was ist nur, Loni, weshalb bist Du so verstimmt? Nicht einmal Dein Lieblingsgericht, gebratene Spanferkel mit gefüllten Gurken und Goiabakompot schmeckt Dir. Bist Du krank, Herz?"

„Nein, Lucianna — nur noch so erschrocken, es wird schon vorübergehen."

In Wahrheit fürchtete sie, daß Margarethe es bemerken würde, wie roth sie jedesmal wurde, sobald Gonzaga's Augen, der ihr gegenüber saß, den ihren begegnete; eine unaussprechliche Angst folterte sie, dieses Haus, wo sie so unendlich gern weilte, verlassen zu müssen.

„Nur das nicht, das Eine nicht!" Sie betete still zu Gott, daß er ihr Kraft gebe, vollkommen gleichgültig und gefaßt vor Baron Gonzaga zu bestehen, damit Niemand merke, was in ihrem Innern vorgehe und sie hier bleiben durfte.

Um die Angst zu vermehren, erwies sich Gonzaga, dem ihr gedrücktes Wesen nicht entging, heute besonders aufmerksam, bis endlich Margarethe oben vom Tische her, wo sie gravitätisch neben Carlos und Donna Manuela thronte, wüthende Blicke sandte, so daß Leonie vor lauter Befangenheit nicht einmal dankte, als er ihr Glas voll Wein goß, was er jedoch nicht zu beachten schien.

Aber als Donna Manuela die Tafel aufhob, und Alle hinausgingen, um wie gewöhnlich den Kaffee in einer Laube des Gartens einzunehmen, zögerte Gonzaga und trat, als sich die Andern bereits draußen befanden, an sie heran.

„Zürnen Sie mir, Donna Leonie? Ich kränkte Sie doch nicht unbewußt?"

„Nein, ach nein! Aber es ist besser, wir sprechen nicht zusammen, Herr Baron; bitte, erwähnen Sie nichts davon, daß ich es sagte, — — doch ....." sie brach in grenzenloser Verwirrung ab.

„Ich verspreche stumm zu sein wie das Grab," erklärte er lächelnd und erstaunt, „was meinen Sie denn eigentlich, ich verstehe nicht ....."

Leonie hörte den Rest seiner Worte nicht mehr, sie folgte eiligst der sich nach ihr umblickenden Lucianna, Gonzaga aber bemühte sich vergebens, ihr sonderbares Benehmen zu enträthseln.

„Sage doch, Leonie," begann die geschwätzige Lucianna, während sie Arm in Arm die Gartenwege durchschritten, „gefällt Dir Gonzaga, möchtest Du ihn wohl heirathen? Nicht wahr, er ist himmlisch!"

„Ja, er ist sehr gut und schön, aber an Heirathen denke ich garnicht und wüßte auch keinen, den ich hinreichend möchte."

„Auch Gonzaga nicht? Da gefällt Dir wohl gar der Doktor Theodoro besser? Brrr" — hier schnitt Lucianna eine Grimasse, — „weißt Du übrigens, was ich glaube," fügte sie lachend hinzu, daß die weißen Zähnchen zwischen den korallenrothen Lippen blitzten, „Dein Landsmann fühlt sich so zu den Schlangen hingezogen, weil er selbst so grünliche, stechende Augen hat, ich habe sie gesehen, als er einmal ohne Brille ging. Hu, den möchte ich nicht! Da lobe ich mir meinen armen, lieben Paulo, — Du lieber Gott, — hatte heute einen Brief von ihm, zum Sterben traurig, Loni. Ich bin fest überzeugt, er liebt mich, — und — wenn ich ihn nicht bekomme, werde ich eine alte Jungfer, das schwöre ich!"

„Ich werde wohl auch nicht heirathen, Lucianna."

„Unsinn, warum nicht, Du hast doch keine unglückliche Liebe, wie ich! Möchte einmal sehen, wenn Gonzaga Dich wollte, Loni, — da, Du erröthest, habe ich recht, Du würdest ihn nehmen?"

„Nein, nein, Lucianna, niemals! Ich mag ihn wirklich nur als Bruder — bitte sprich nicht darüber."

Zur Erleichterung Leonie's wurde die peinliche Unterhaltung durch Aurelio unterbrochen, welcher ihnen mit dem Kaffeebrett entgegen kam.

Auch Theodor Spangenberger hatte am Morgen einen Brief erhalten, den ihm das deutsche Konsulat in Rio nachsandte, und zwar von seiner Braut, Henriette Bandelmann; er enthielt die gewohnten Klagen über das zänkische Wesen der kränklichen Mutter, sein langes Umhertreiben in fremden Welttheilen und verschiedene giftige Aeußerungen neidischer, spottsüchtiger Freundinnen wegen ihres ewigen Brautstandes, den sie selbst nachgerade ebenfalls beendigt sehen möchte; nüchterne, prosaische Zeilen einer unzufriedenen Seele. Außerdem hatte Henriette ihr neuestes Bild beigefügt, dessen Anblick Theodor ein gelindes Entsetzen einflößte; dieses dreißigjährige Mädchen mit der eckigen Figur im schlichten dunkeln Kleide und dem großen, derben, verbitterten Gesicht, aus dem anspruchsvoll eine klobige Nase ragte, konnte allerdings nichts weniger als reizvoll genannt werden.

Nie zuvor war ihm das Verhältniß so lästig erschienen als jetzt, wo zum ersten Mal eine Mädchengestallt ihn derartig fesselte, daß der lebhafte Wunsch sich regte, diese und keine andere sein Weib zu nennen und voll wachsenden Unmuthes gedachte er des Bündnisses, das lediglich nur Pflichtgefühl und Unerfahrenheit ihn schließen ließ. Peinliche Lage, immerhin besaß Henriette in Folge ihres achtjährigen treuen Ausharrens ein gewisses Recht an ihn — und doch — —

In diesem Kampfe zwischen Pflicht und Neigung nahm Theodor Spangenberger sich endlich vor, offen mit Margarethe, die ihm klug und verständig dünkte, zu sprechen, ihren Rath zu erbitten; Frauen verstanden es in solchen heiklen Angelegenheiten oftmals besser, den richtigen Weg zu finden.

„Wie gefällt Ihnen dieses Bild, Fräulein Brandes?" fragte er später, als sich Muße zu längerer ungestörter Unterhaltung bot.

Sie versenkte sich oberflächlich in den Anblick Henrietten's und gab es ihm zurück.

„Ganz nett," bemerkte Margarethe gleichgültig, „wohl Ihre ältere Schwester?"

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Französische Nachtbilder.** Im Pariser Nachtleben tauchen mitunter Dinge auf, die man kaum für möglich halten sollte. Ist es doch schon vorgekommen, daß angezechte Polizisten mit den Verbrechern die Rollen getauscht und ihrerseits Leute angefallen hatten. Wir erinnern nur an jenen Polizisten, der, wie von uns gemeldet, zur Zeit der Russenfestlichkeiten in seinem Rausche einen Engländer um Geld und Gut zu bringen versuchte und nur an der Kaltblütigkeit des Insulaners scheiterte. Derartige Dinge scheinen auf die Provinz abzufärben, und thatsächlich kommt uns aus Nizza die Meldung von einem ähnlichen Vorfall. Einige junge Leute gehen spät Nachts durch die Gassen, als ihnen drei betrunkene Kerle begegnen, welche vor einem übel beleumdeten Hause stehen bleiben und vergeblich Einlaß begehren. Einer der jungen Leute ruft den Kerlen zu, daß ihnen das Pochen nichts nütze; es würde doch nicht aufgemacht. „Was mischen Sie sich in unsere Sache?" brüllt der Eine. „Wenn Sie Ihr Maul auf thun, zerschmettere ich Ihnen den Schädel!" „O, o!" entgegnet der junge Mann. In demselben Augenblik hat der Betrunkene auch schon einen Revolver zur Hand, und im Nu saust dem Ahnungslosen eine Kugel am Kopfe vorbei. Dann verschwinden die drei mit ihrer in der Nähe haltenden Droschke. Die jungen Leute finden auch eine Droschke und jagen den Kerlen nach. Bei einem Café holen sie die Flüchtigen ein, die sich bereits gemächlich niedergelassen haben. Die Polizei wird gerufen und will Hand an die betrunkenen Revolverhelden legen. Da entpuppen sich diese als Polizeisecretaire. Allgemeine Verblüffung. Die Polizeisecretaire verlieren aber die Fassung nicht, sondern herrschen die Polizisten an: „Verhaftet die da!" Und so müssen denn in der That die jungen Leute die Nacht als Verhaftete auf der Wache zubringen. Am Morgen wurde dann freilich die Sache klargestellt. Die drei Polizeibeamten hatten sich gütlich gethan, weil einer von ihnen zum Specialcommissar auf dem Bahnhof von Chambery ernannt worden war. Die drei „Beamten" wurden sofort ihrer amtlichen Würde entkleidet.

— **Eine „schauerliche Geschichte,"** so berichtet man der „T. R.", hat sich jüngst in einem größeren Elbdorfe in der Nähe von Schandau Nachts abgespielt. „Das is meine, das is deine", ertönte es mit Grabesstimme aus dem sogenannten Beinhause auf dem dortigen Kirchhof. Der vorbeigehende Nachtwächter steht starr vor Entsetzen; seine Zähne klappern fast so laut, wie es aus dem Beinhause schallt, wo bei jedem Rufe ein Geräusch ertönt, als ob Knochen auf einen Haufen geworfen würden. — „Herr Jemersch, de Dhooden dheelen ihre Knuchen", murmelt der biedere Nachtwächter vor sich hin und läuft, bis er nicht mehr kann. Gerade kommt der Herr Gemeindevorstand mit dem Gemeindeschreiber von einer Sitzung aus dem Gasthofe. „Herr Vurschtand, in der Beenkammer dheelen de Dhoden ihre Knuchen", schreit ihnen der geängstete Nachtwächter entgegen. Kopfschütteln oö der seltsamen Mär. Dann marschiren alle drei nebst zwei handfesten Knechten nach dem gespenstigen Beinhause. Richtig, wie sie leise heranschleichen, dasselbe Geräusch mit dem gleichtönigen, geisterhaften: „Meine, Deine!" „Alle guten Geister!" — stammeln die angstbleichen Lippen und sogleich flüchten sich die Honoratioren hinter die breiten Rücken der Knechte. Diese aber, etwas skeptischer, als ihre Herren, meinten: „Wir missen do ärscht emol ub'n nei gucken." Oben war ein Gitterfenster, da hinauf stieg der eine auf des andern Schultern. Während die andern drei jeden Augenblick meinten, eine Knochenfaust herauslangen und dem Vorwitzigen den Hals umdrehen zu sehen, brüllte der Knecht ins Fenster hinein: Ihr Hallunkenbande, mer wär'n Eich glei dheelen

helfen!" Wie sich dann herausstellte, waren es drei Vagabunden, die dem „Burschtand" die gebackenen Birnen vom Boden gestohlen hatten und diese hier in Ruhe unter sich theilten. Daher das klappernde Geräusch und das vermeintliche Knochenvertheilen. Natürlich wurden die falschen Geister einstweilen in das Spritzenhaus gebannt.

— **Der südafrikanische Strauß.** Vor 30 Jahren noch waren Straußenfedern aus Südafrika auf den ersten Märkten Europas so selten und theuer, daß man in interessirten englischen Kreisen die Maßregel ernstlich in Erwägung zog, die Jagd auf Strauße gänzlich zu verbieten. Namentlich waren es die Boeren, die den Strauß systematisch ausrotteten, bis einer der Ihren auf den Gedanken kam, durch künstliche Aufzucht die werthvollen Vögel zu vermehren. In 10 Jahren darauf gab es etwa 2000, in 20 Jahren bereits 200,000 derart gezüchtete Thiere in Südafrika, die nun auf keiner Boeren-Farm fehlten und gewissermaßen das charakteristische Hausthier repräsentirten. Ein Paar Zuchtstrauße kostete bei Beginn dieser Aufzuchtsbewegung 10,000—12,000 Fr., ein gesundes, ausbrütbares Straußenei bezahlte man mit 50 Fr. und ein Vogel brachte seinem Eigenthümer jährliche Einkünfte von 150 Fr. Die Cap Regierung gedachte die Straußenzucht zu monopolisiren und legte hohe Zölle auf den Export lebendiger Thiere und brauchbarer Eier derselben. 2500 Fr. betrugen Taxen pro Vogel und 125 Fr. pro Ei. Nichtsdestoweniger nahm die Ausfuhr nach verschiedenen Ländern große Dimensionen an. Heute rechnet man den jährlichen Ertrag, den ein Strauß seinem Eigenthümer in der Cap-Colonie liefert, nur auf 40 Fr. London importirt jährlich etwa 2500—3750 Büchsen mit Straußenfedern, was einen Ertrag von 9—10 Millionen Fr. ergiebt. In Südafrika werden die Straußeneier künstlich ausgebrütet, die Procedur dauert 40 Tage. Fast auf jeder größeren Boeren-Farm werden gegenwärtig 200 Strauße gehalten, theils zur Züchtung, theils zur Federnproduction.

— **Der montenegrinische Thronfolger, Prinz Danilo,** der bisher im fürstlichen Konak seine Wohnung hat, soll ein eigenes Heim erhalten. Die Grundsteinlegung für das hierzu bestimmte Gebäude bildete für Cettinje um so mehr ein Ereigniß, als Fürst Nikolaus darauf Gewicht legte, diesen Akt möglichst feierlich zu gestalten. Dies gelangte auch in dem Umstande zum Ausdruck, daß der Fürst sich nicht darauf beschränkte, die Grundsteinlegung als eine Art von Familienfest mit seinem Volke zu begehen, sondern auch das diplomatische Corps zum Erscheinen bei dieser Ceremonie einlud. Der Platz, auf dem das Haus sich erheben soll, war reich mit Flaggen geschmückt. Die gesammte fürstliche Familie begab sich in feierlichem Zuge, an dessen Spitze sich der Metropolit mit der übrigen Geistlichkeit von Cettinje befand, auf den Bauplatz, wo zunächst eine kirchliche Ceremonie abgehalten wurde. Sodann nahm Fürst Nikolaus die Grundsteinlegung vor. Der Fürst verlas einen von ihm selbst verfaßten dichterischen Segensspruch, der auf einer in den Stein eingefügten Metallplatte eingegraben ist. Der Fürst spricht in diesem Gedichte den Wunsch aus, daß in dem Hause Gerechtigkeit und Gottesfurcht walten, und daß sein Sohn immer auf den Schutz der Armen bedacht sein möge. Sodann spielt das Gedicht auf das künftige Familienglück an, das der Thronfolger an der Seite der Gefährtin seines Lebens finden möge, und klingt in dem Wunsch aus, daß „Serbiens Heldenbrüder sich in seinen (des Hauses) Hallen versammeln mögen." Nach dem Vortrage der montenegrinischen Volkshymne durch eine Militärkapelle begaben sich die Festgäste in den Garten des fürstlichen Palais, wo der Fürst sich mit verschiedenen Persönlichkeiten unterhielt. Der Bau, dessen Pläne von einem montenegrischen Architekten herrühren, soll noch im Laufe dieses Jahres vollendet werden. Die Kosten werden auf ungefähr 30,000 Gulden veranschlagt.

— **Merkwürdige Pilger.** Unter den nach Rom gekommenen spanischen Pilgern befanden sich auch — wie der „Corr. de Rome" mittheilt — eine mit Bändern und Troddeln festlich aufgeputzte schneeweiße — Ziege und als ihr Gefährte ein — Schäferhund. Der Papst war nicht wenig erstaunt, als ihm zugemuthet wurde, den beiden Thieren seinen Segen zu ertheilen. Als die Spanier ihm aber bedeuteten, daß die Ziege bestimmt sei, ein krankes Kind mit ihrer Milch zu nähren, und der Schäferhund dazu, eine gewisse andalusische Hunderasse zu veredeln, da gab der Papst lächelnd nach, segnete die Thiere und streichelte sie. Uebrigens ist eine solche Segnung nichts Neues, vielmehr findet alljährlich vor der St. Antoniuskirche in Rom eine Segnung der Hausthiere statt. — Andere Pilger brachten, um sie segnen zu lassen, nicht nur Gebetbücher und Rosenkränze, sondern auch ihre ganze Garderobe, ihre Familienschirme von unglaublicher Dimension u. s. w. mit.

Druck und Verlag von H. Gaartz